

# Asyl News

1/2026 Mai/mai

Lieber Support

**Übernimmt die Sozialhilfe Kosten für Hobby,  
Beruf und Mobiliar?**

Seite 4

Asylwesen Schweiz

**Liegestützen statt Lebensläufe**

Seite 12

International

**Vertreibung und Schutz im Kontext der  
globalen Erwärmung**

Seite 20

Focus

**Reconnaître les compétences des femmes  
migrantes qualifiées**

Page 25

# Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Geflüchtete, die in Griechenland einen Schutzstatus erhalten, verlieren nach 30 Tagen ihren Unterbringungsplatz. Wenn sie nicht aus eigenen Anstrengungen eine Wohnung finden, werden sie obdachlos. Macht das Leben auf der Strasse sie krank, haben sie zwar Anrecht auf Zugang zu kostenloser Gesundheitsversorgung, allerdings nur auf dem Papier, denn die Kapazitäten der Gesundheitsdienste reichen bei Weitem nicht aus. Geflüchtete mit Schutzstatus erhalten keine finanzielle Unterstützung. Theoretisch können sie ein Mindesteinkommen – eine Art Sozialleistung für alle – beantragen, aber dafür brauchen sie unter anderem zwingend eine ausgefüllte Steuererklärung.

So zu leben, ist zwar eine Zumutung, laut dem Schweizer Bundesverwaltungsgericht jedoch zumutbar. Etwa im Fall der Familie mit zwei minderjährigen Kindern, die Griechenland nach Gewährung des Schutzstatus verlassen hat. Weil sie unter diesen Umständen kein menschenwürdiges Leben für sich sehen und sehen konnten, beantragten sie in der Schweiz Schutz. Das Gericht entschied anders: Obwohl als Familie grundsätzlich vulnerabel, genüge der Verweis auf schwierige Lebensbedingungen nicht, um den Wegweisungsvollzug als unzumutbar erscheinen zu lassen. Die Betroffenen müssten aufzeigen, dass es ihnen trotz zumutbarer Anstrengungen nicht gelungen sei, sich in Griechenland eine menschenwürdige Existenz aufzubauen.

Immer wieder treffen Behörden und Gerichte Entscheide über das Mass des Erträglichen: Können wir das von jemandem verlangen? Wie lange darf Obdachlosigkeit dauern, um nicht die Menschenwürde zu verletzen? Wie viel mehr soll ein junger, alleinstehender Mann aushalten können als eine Familie mit Kindern? Hat sich jemand wirklich genügend angestrengt? Bei dieser Abwägung der Zumutbarkeit stellen Behörden und Gerichte die öffentlichen Interessen den privaten Interessen der Geflüchteten gegenüber. Wobei im Asylbereich die öffentlichen Interessen machtwirksamer sind und zurzeit weitgehend aus Sparreden bestehen. Diese behaupten, dass es nur koste, Geflüchtete, die eigentlich in einem anderen Land einen Status erhalten haben, zu «übernehmen» und für Unterbringung, Sozialhilfe und Integration aufzukommen. Ein eventueller Mehrwert für die Gesellschaft wird nicht bedacht und nicht aufgeführt. So kann die Grenze des Zumutbaren geweitet werden bis hin zur Zumutung. Die Grenzen des Zumutbaren zu wahren, dürfen und müssen wir uns jedoch etwas kosten lassen, aus sozialer, humanitärer und auch aus ökonomischer Sicht.

Chère lectrice, cher lecteur,

En Grèce, les personnes ayant dû fuir leur pays d'origine perdent leur place d'hébergement 30 jours après avoir obtenu le statut de réfugié. Si elles n'ont rien trouvé dans l'intervalle, elles deviennent sans abri. Au cas où la vie dans la rue les rendrait malades, des soins de santé leur sont prodigués gratuitement. Du moins sur le papier, les capacités des services de santé étant loin de suffire à la demande. Les bénéficiaires d'un tel statut de protection ne reçoivent aucun soutien financier. En théorie, ils ou elles pourraient demander un revenu minimum, prestation sociale accordée à tout le monde. À condition d'être en possession d'un numéro d'identification fiscale, d'un numéro de sécurité sociale et d'un compte en banque.



**Sabine Lenggenhager**

Bildung/Formation,  
Support, UN-AAS

Même s'il est scandaleux de devoir vivre dans de telles conditions, le Tribunal administratif fédéral a décidé qu'on peut attendre des personnes concernées qu'elles s'en accommodent. En l'occurrence, une famille avec deux enfants mineurs avait quitté la Grèce après y avoir obtenu le statut de réfugié. Faute de toute perspective de vie digne, elle avait déposé une demande d'asile en Suisse. Le tribunal a jugé la situation différemment: il ne suffisait pas, même à une famille vulnérable, de faire état des conditions de vie difficiles en Grèce pour que l'exécution d'un renvoi cesse d'être raisonnablement exigible. Les personnes en question auraient dû apporter la preuve qu'elles avaient entrepris sans succès tous les efforts possibles pour s'établir en Grèce.

Les autorités et les tribunaux doivent régulièrement se prononcer sur les limites de l'acceptable. Est-il possible d'exiger ceci ou cela de quelqu'un? Combien de temps une personne peut-elle rester sans domicile fixe sans subir d'atteinte à sa dignité humaine? Que peut-on attendre de plus d'un jeune homme seul que d'une famille avec enfants? La personne a-t-elle réellement fait suffisamment d'efforts? Dans leur évaluation de ce qui est exigible, les autorités et les tribunaux mettent en balance les intérêts publics et les intérêts privés des personnes réfugiées. Or dans le domaine de l'asile, l'intérêt public tend actuellement à l'emporter, à force de discours appelant aux économies. L'accent y est mis sur les coûts d'hébergement, d'aide sociale et d'intégration qu'implique la «prise en charge» de personnes ayant obtenu l'asile dans un autre pays. Leur plus-value potentielle pour la société suisse reste passée sous silence. Les limites de ce qui est raisonnablement exigible sont ainsi parfois repoussées au-delà du raisonnable. Or pour ne pas outrepasser ces limites, nous pouvons et devons assumer certains coûts en matière d'asile, dans une optique sociale, humanitaire et économique.

# Übersicht

## Aus der KKF

### Lieber Support

Übernimmt die Sozialhilfe Kosten für Hobby, Beruf und Mobiliar? 4

## Fokus: Kapital & Kapitalien

Über Geld und andere Ressourcen im Asylbereich 5

Münz oder Plastik 6

Milchbüchlirechnung: Familie K. dreht jeden Rappen 2 x um 8

Qualifizierte Migrantinnen: Kompetenzen anerkennen 9

## Fachinformationen

### Asylwesen Schweiz

Brücken zur Berufsbildung für junge Geflüchtete 11

Liegestützen statt Lebensläufe 12

Solidarität und Vulnerabilität im Resettlement-Programm 13

Kirchen und NGOs wollen zusätzliche Resettlement-Plätze schaffen 15

### Wissenstransfer Horizonte

Gewaltfrei kommunizieren, Konflikte transformieren 16

### Rechtsprechung

Berner Verwaltungsgericht klärt Nothilfe-Fragen 17

### International

Somalia: Überleben in Gewaltkonflikten und Krisen 19

Vertreibung und Schutz im Kontext der globalen Erwärmung 20

## En français

### Cher support

L'aide sociale couvre-t-elle les frais de loisirs, de travail et de mobilier? 23

### Focus: capital & capitaux

Moyens et ressources dans le domaine de l'asile 24

Reconnaître les compétences des femmes migrantes qualifiées 25

Thune ou plastique 27

Le calcul de budget: la famille K. 28

### Informations spécifiques

Solidarité et vulnérabilité dans le programme de réinstallation 29

Les Églises et des ONG visent à créer des places de réinstallation supplémentaires 31

Du sport plutôt que la rédaction de CV 32

Somalie: survivre aux conflits violents 33

## Kurzinfos


34

# Aus der KKF

## Weiterbildung


### Horizonte-Kurs zu Neurodiversität

In der Horizonte-Weiterbildung zu Neurodiversität im Asylbereich vom 18. Juni 2026 sind noch wenige Plätze frei. Geflüchtete mit einer kognitiven Beeinträchtigung oder neurodivergenten Merkmalen stehen bei der Integration vor zusätzlichen Herausforderungen. Expert:innen von insieme Kanton Bern und sensability informieren, wie Fachpersonen Betroffene unterstützen können.

 Programm und Anmeldung: [www.kkf-oca.ch/horizonte](http://www.kkf-oca.ch/horizonte)  
Auskünfte: Lea Meier, [lea.meier@kkf-oca.ch](mailto:lea.meier@kkf-oca.ch)

### Fundamente für Freiwillige

Der zweitägige Grundlagenkurs der KKF vermittelt Wissen zu den Themen Asylrecht und Aufenthaltskategorien, berufliche und soziale Integration, Asylsozialhilfe und freiwillige Rückkehr. Zudem bietet er den Teilnehmer:innen Raum für Diskussion und Reflexion. Das Angebot richtet sich vor allem an freiwillig Tätige und neue Mitarbeiter:innen im Asylbereich.

 Fundamente-Kurs 12. + 13. Juni 2026  
Programm und Anmeldung: [www.kkf-oca.ch/fundamente](http://www.kkf-oca.ch/fundamente)  
Auskünfte: Myriam Egger, [myriam.egger@kkf-oca.ch](mailto:myriam.egger@kkf-oca.ch)

## Team

### Herzlich willkommen, Fabio Peter

Am 1. März 2026 hat Fabio Peter seine Arbeit im Bereich Information und Kommunikation der KKF aufgenommen. Als Journalist bringt er Erfahrungen in den Tagesmedien mit und hat zuletzt bei den reformierten Medien für ref.ch und das bref Magazin gearbeitet. Fabio Peter hat einen Master in politischer, rechtlicher und wirtschaftlicher Philosophie und arbeitete während des Studiums gut drei Jahre als Hilfswerksvertreter. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit!



 [www.kkf-oca.ch/ueber-uns](http://www.kkf-oca.ch/ueber-uns)

### Impressum

Redaktion Franziska Müller, Claudia Kaiser, Fabio Peter; Gestaltung Source Associates AG; Traduction Sylvain Bauhofer; Druck Druckerei Läderach; Finanzielle Unterstützung Kanton Bern (GSI); Kontakt KKF-OCA, Effingerstrasse 55, 3008 Bern

## Lieber Support

*Ich bin Lehrerin und eine meiner Viertklässlerinnen möchte gerne im Fussballclub unseres Dorfes spielen. Ihr Bruder, der ebenfalls an unserer Schule ist, möchte Schlagzeugunterricht nehmen. Die Familie besitzt eine vorläufige Aufnahme als Ausländer (Ausweis F) und bezieht Asylsozialhilfe. Im Elterngespräch sagten die Eltern, dass das Geld nicht reicht, um ihren Kindern ein Hobby zu finanzieren. Daher möchte ich mich erkundigen, ob solche Kosten von der Asylsozialhilfe übernommen werden.*

*Als Freiwillige unterstütze ich einen Mann bei der Stellensuche. Er ist anerkannter Flüchtling mit Ausweis B und bezieht mit seiner Familie Sozialhilfe. Erfreulicherweise hat er eine Anstellung in einer Landschaftsgärtnerei gefunden. Sein Einkommen reicht jedoch nicht für eine Ablösung von der Sozialhilfe. Aufgrund der Erwerbsarbeit fallen Berufskosten an, konkret ein Libero Abo für 4 Zonen und Arbeitskleidung. Zudem kann er über Mittag nicht nach Hause gehen und muss auswärts essen. Werden solche arbeitsbedingten Kosten von der Sozialhilfe zusätzlich übernommen?*

*Ich bin ein anerkannter Flüchtling und lebe in einer eigenen Wohnung. Letzte Woche ist leider mein Bettgestell kaputtgegangen. Wissen Sie, ob der Sozialdienst mir ein neues Bettgestell bezahlt?*

## Übernimmt die Sozialhilfe Kosten für Hobby, Beruf und Mobiliar?

Die Sozialhilfe wie auch die Asylsozialhilfe können Kosten für Freizeitaktivitäten von Kindern unter 16 Jahren übernehmen, um ihre soziale Integration zu fördern. Für Kinder, die Sozialhilfe beziehen, ist ein Betrag von max. 600 Franken pro Jahr vorgesehen; für Kinder, die Asylsozialhilfe beziehen, ein Betrag von max. 100 Franken pro Jahr. In begründeten Fällen kann der zuständige regionale Partner ausnahmsweise auch einen höheren Betrag übernehmen. Die Familie muss aber unbedingt vorgängig beim Fussballclub resp. der Musikschule abklären, ob eine Kostenreduktion für Personen mit geringem Einkommen oder ein Stipendium möglich sind. Danach muss die Familie eine allfällige Kostenübernahme mit dem oder der zuständigen Sozialarbeiter:in besprechen.

■ Mehr Informationen zum Thema finden Sie hier: **BKSE- Handbuch, Stichwort Angebote zur Förderung von Kindern und Jugendlichen > 4. Weitere Angebote.**

Mehrkosten in Zusammenhang mit einer Erwerbsarbeit werden von der Sozialhilfe zusätzlich übernommen, dies bis zu einem bestimmten Betrag und sofern nicht der oder die Arbeitgeber:in dafür aufkommt. Für ein auswärtig eingenommenes Mittagessen erhält der Mann einen Pauschalbetrag von zehn Franken, pro Monat jedoch max. 200 Franken. Die Kosten für Arbeitskleider werden gegen Vorweisen einer Quittung nach effektivem Aufwand übernommen. Auch die Quittung für das Libero Abo ab Tag des Arbeitsbeginns muss dem Sozialdienst eingereicht werden. Da im Sozialhilfebudget bereits ein Betrag für Reisekosten inbegriffen ist (6.1% seines Grundbedarfs), übernimmt der Sozialdienst lediglich die Differenz. Am besten vereinbart der Mann einen Termin mit der bzw. dem zuständigen Sozialarbeiter:in, um das Vorgehen bezüglich Erwerbsunkosten und das künftige Sozialhilfebudget zu besprechen.

■ Detaillierte Informationen liefert das **BKSE-Handbuch, Stichwort Erwerbsunkosten.**

Die Sozialhilfe kann ein neues Bettgestell als Ersatzanschaffung finanzieren. Sie müssen vorgängig einen Antrag stellen. Für ein Bettgestell inklusive Lattenrost und Lieferung werden max. 250 Franken übernommen. Am besten kontaktieren Sie ihre:n Sozialarbeiter:in per Mail und schicken ein Foto des defekten Betts und eine Offerte für ein Bettgestell mit.

■ Mehr Informationen finden Sie im **BKSE-Handbuch, Stichwort Mobiliar.**

*KKF Support, Gina Lampart*

In der Rubrik «Lieber Support» greifen wir Fragen auf, die in der Telefonberatung häufig gestellt werden, um die Antworten einem weiteren interessierten Kreis zugänglich zu machen.

# Fokus: Kapital & Kapitalien

## Über Geld und andere Ressourcen im Asylbereich

Der erste Fokus zum Thema Kapital & Kapitalien rechnet vor, was Familie K. sich (nicht) leisten kann mit dem Asylsozialhilfegeld, um in ihre Integration am neuen Ort zu investieren. Naseem Al Waqedi kam mit einem Master in Sozialhilfe und einem Bachelor als Übersetzerin in die Schweiz. Sie erzählt von ihren Bemühungen, ihr kulturelles und soziales Kapital hier wieder aufzubauen und wo sie dabei Unterstützung findet. Im Kanton Bern soll die Einführung von Bezahlkarten möglich werden. Milena Stuck trägt mit einem visuellen Beitrag um Macht und persönliche Freiheit einen frischen Gedanken in die Debatte.

## Ökonomien des Asylwesens

Die Debatten um Kosten und Nutzen des Asylwesens sind politischem Wind und Wetter ausgesetzt. Mit dem Fokus «Kapital und Kapitalien» will die KKF den Blick schärfen für Eigenheiten, die das Wirtschaften in diesen Rahmenbedingungen kennzeichnen, institutionelles Handeln prägen und individuelle Lebensläufe beeinflussen. Es geht also um angewandte Ökonomie und die Frage ihrer Bedeutung für Leben, Arbeit und Gesellschaft.

### Ressourcenvielfalt sehen

Geld spielt für alle, die in der Steuerung oder Umsetzung der Institutionen oder als «Klient:innen» im Asylwesen involviert sind, eine wesentliche Rolle. Dazu werden wir einige «Milchbüchlirechnungen» präsentieren. Aufschlussreicher ist jedoch die Frage, wie verschiedene Kapitalien sich verschränken und gegenseitig transformieren: Ökonomisches Kapital bleibt zwar sowohl auf der Ebene von Biografien wie im Denken von Institutionen und im öffentlichen (Spar-)Diskurs ein massgeblicher Faktor. Im Integrationsprozess sind jedoch der Besitz und der (Wieder-)Aufbau weiterer Kapitalien ebenso entscheidend: Kulturelles und soziales Kapital wie Bildung, Wissen und Fähigkeiten, Netzwerke, Beziehungen und Kontakte.

### Nachhaltig wirtschaften

Wohl belasten die Kosten für Asylverfahren und Verwaltung, für Unterkunft, Gesundheitsversorgung, Sozialhilfe und Integrationsprogramme kurzfristig die Rechnungen von Bund, Kantonen und Gemeinden. Volkswirtschaftlich entscheidend ist jedoch die Langfristperspektive. Dabei hängt die fiskalische Bilanz von Kosten und Nutzen davon ab, von welcher Qualität Bildung, Sprache und Arbeitsintegration sind und ob Institutionen und Gesellschaft willens und fähig sind, die Ressourcen und Leistungen geflüchteter Personen zu integrieren. Wenn

Integration gelingt, zahlen diese nämlich später Steuern und Sozialabgaben, entlasten das Rentensystem und tragen dazu bei, den Fachkräftemangel zu entschärfen.

Langzeitstudien belegen, dass Sozialausgaben nicht einfach überflüssige oder lästige Kosten, sondern ertragreiche Investitionen sind in die Stabilität und Sicherheit einer Gesellschaft. Sozialausgaben zu kürzen, spart selten Geld, sondern zeigt sich in Form von Folgekosten in einem anderen Bereich, dem Gesundheitswesen zum Beispiel. Oder: was kostet eine unbehandelte Depression oder eine gescheiterte Arbeitsmarktintegration?

### Reichtümer auskosten

Der Blickwechsel weg von den zugeschriebenen Defiziten Geflüchteter und staatlicher Verschuldungsreden kann Mehrwert generieren. Im Fokus des AsylNews wird die KKF die Aufmerksamkeit und Anschauung deshalb immer wieder auf die Kapitalien richten und Protagonist:innen des Asylbereichs zu Wort kommen lassen. Die Frage, wer was tut und bezahlt im Feld Integration – von der öffentlichen Hand, über Dienstleister und Firmen bis zu den zahlreichen freiwillig Tätigen – entlarvt nicht nur Mangel und Mängel, sondern zeigt auch Ressourcen und den Willen, soziales Kapital zu teilen.

# Münz oder Plastik

Illustration von Milena Stuck





## Währungen und Wertungen im Asylwesen: Gedanken von Milena Stuck zum Phänomen und zur Visualisierung

Geflüchtete, die von der Asylsozialhilfe unterstützt werden, erhalten ihren rechtmässigen Beitrag in gemischter Form – als Dach über dem Kopf in der Kollektivunterkunft, als Sachleistung wie Kleider und Lebensmittel, als Voucher (Gutschrift) für den Arztbesuch und als Geld in bar oder per Überweisung. Spätestens seit der Bund am 20. Juni 2025 bestätigte, dass die Kantone Bezahlkarten in Eigenregie einführen dürfen, kommt eine neue Währung ins Spiel, respektive, so sagt der Bund, eine andere Sachleistung. So können Kantone nun die Verwendungsmöglichkeiten der Asylsozialhilfe einschränken und auf wenige Geschäfte limitieren. Das Vorbild ist nicht die geläufige Kreditkarte, eher der «Tamilenbatzen», den Jeton, den die Stadt Thun in den 1980er-Jahren ausgab und mit dem tamilische Geflüchtete in bestimmten Geschäften Lebensmittel kaufen konnten.

Mit dem neuen Sozialhilfegesetz soll die Bezahlkarte im Kanton Bern grundsätzlich ab 2027 rechtlich möglich sein. Aber die politische Debatte geht weiter: Kein Geld mehr, um es Familienmitgliedern oder ominösen Organisationen im Herkunftsland zu schicken, argumentieren die Befürworter:innen. Als wäre Bares in Haushalten Geflüchteter nicht rar, hält die andere Seite entgegen und mahnt die persönliche Freiheit an. Prepaidkarten, auf denen Sozialhilfegelder bereitgestellt werden, die ausschliesslich an ausgewählten Orten in der Region einsetzbar sind, kämen einer Bevormundung gleich. Klar ist, die Einführung einer Bezahlkarte wird kosten. In dieser Gemengelage wandte sich die KKF an Milena Stuck und bat sie um ihre Sicht auf die Zusammenhänge der Zahlungsmittel im Asylbereich. Zu ihrer Illustration auf den Seiten 6 und 7 sagt sie: «Ich fand es nicht einfach, eine gute Balance zwischen Veranschaulichung und Emotion zu finden, ohne zu stark zu stereotypisieren. Ich habe mich entschieden, zwei Ebenen zu zeigen. Zum einen geht es um Bargeld als Machtinstrument. Das wird über bekannte Symbole des Schweizer Frankens sichtbar, die leicht verändert sind. Dabei stellt sich die Frage, inwiefern der Entzug von Bargeld einen Eingriff in die persönliche Freiheit darstellt. Zum anderen zeigt die Zerstückelung des Gesichts durch die Kartenformen eine emotionale Ebene und macht eine Identität sichtbar, die stark von externen Strukturen und administrativen Prozessen geprägt ist.»

## Milchbüchlirechnung

### Familie K. dreht jeden Rappen 2 x um

Die vierköpfige Familie K. wohnt seit einem Jahr in der Kollektivunterkunft Twannberg. Während sie auf den Asylentscheid wartet, lebt sie mit dem Status N und erhält Asylsozialhilfe. Diese beträgt monatlich 1'195 Franken. Davon werden 60 Franken für die externe Verpflegung der Kinder abgezogen. Gegen Ende des Monats erhält die Familie 1'135 Franken ausbezahlt. Die Asylsozialhilfe rechnet mit 4.2 Wochen und 30.5 Tagen pro Monat. Familie K. hat also pro Woche 270.25 Franken zur Verfügung, was pro Tag 38.60 Franken entspricht. Zusätzlich übernimmt die Asylsozialhilfe die Gesundheits- und Unterbringungskosten. Weil es auf dem Twannberg keine Einkaufsmöglichkeiten gibt, finanziert der Kanton Bern einen Shuttlebus nach Biel. Mit der Asylsozialhilfe muss Familie K. Lebensmittel, Bekleidung und Schuhe, persönliche Pflegeartikel sowie die Handykosten bezahlen.

Starten wir mit den Eltern und den zwei Töchtern K. in den Monat:

Asylsozialhilfe	1'195.00
Eigenbeteiligung Mittagessen in der Tagesschule für zwei Kinder	- 60.00
<b>Startkapital Monat</b>	<b>1'135.00</b>
Einkauf Lebensmittel	- 180.00
Einkauf Hygieneartikel	- 20.00
Fussballschuhe gebraucht für eine Tochter	- 30.00
Elternbeteiligung Schulreise einer Tochter	- 20.00
Tanzauftritt einer Tochter in Neuenburg	- 8.80
Zugticket Tochter	- 17.60
Zugticket Mutter	
Geburtstagsgeschenk für Klassenkameradin einer Tochter	- 10.00
Prepaid-Abos für Handy der Eltern	- 40.00
Reisekosten für Besuch der Mutter bei ihrer Schwester in Bern	- 41.60
Winterkleider aus dem Brockenhaus	- 77.00
<b>Total Ausgaben Woche 1</b>	<b>- 445.00</b>
<b>Saldo Woche 1</b>	<b>690.00</b>

Für die weiteren 3.2 Wochen des Monats hat Familie K. noch folgenden Betrag zur Verfügung:

Kapital Restmonat (3.2 Wochen)	690.00
Woche 0	215.65
Tag 0	30.80
<b>Person pro Tag 0</b>	<b>7.70*</b>

\* CHF 7.70 kostet am 14. April 2026 ein Baguette-Sandwich mit Schinken beim Grossverteiler in Bern.

Was für Familie K. nicht drin liegt: Als ganze Familie die auswärtige Tanzaufführung einer Tochter besuchen – auswärts einen Kaffee trinken – neue Kleider kaufen – das Kino oder andere Kulturveranstaltungen besuchen – ins Schwimmbad gehen – Verwandte in Zürich besuchen ...

Rechnung: Gina Lampart

## Qualifizierte Migrantinnen: Kompetenzen anerkennen

**Das Phänomen ist breit erforscht, der Befund klar: Qualifizierte Migrantinnen müssen in der Schweiz besonders kämpfen, um eine Arbeit zu finden, die ihrer Ausbildung entspricht. Was stärkt, was bremst sie in ihren Laufbahnentscheidungen? Und welche Massnahmen treffen die Behörden, um das Potenzial besser zu nutzen?**

Vor vier Jahren kam Naseem Al Waqedi in die Schweiz. Der berufliche Werdegang der gebürtigen Jemenitin war bis dahin geprägt von internationaler Mobilität und sozialem Engagement. In Katar arbeitete die diplomierte Übersetzerin für Englisch und Arabisch und Sozialarbeiterin zuletzt im sozialen Bereich, vor allem mit Kindern. Doch seit sie in der Schweiz ist, kämpft die zweifache Mutter um die Integration in den qualifizierten Arbeitsmarkt – eine Herausforderung, die sie mit vielen Migrant:innen mit Uni- oder Fachhochschulabschluss und Arbeitserfahrungen im Ausland teilt. Die KKF hat mit ihr über die Hürden gesprochen, die sie bisher bewältigte.

### **Sprache(n) und Codes der Arbeitswelt**

Trotz Schwangerschaft war Naseem Al Waqedi bei ihrer Ankunft in der Schweiz entschlossen, ihren Berufsweg möglichst schnell weiterzugehen. Allerdings erlebt sie die Integrationsanforderungen als streng. Mit der Unterstützung eines Jobcoaches fand sie eine Praktikumsstelle in einer Einrichtung für Kinder in Interlaken. Dort konnte sie auf ihren Erfahrungen in der sozialen Arbeit mit Kindern in Katar aufbauen. Als Dämpfer empfand sie jedoch, dass im Arbeitsalltag vor allem Schweizerdeutsch gesprochen wurde – ihr Hochdeutsch entsprach zu dieser Zeit dem Niveau B1. Dadurch fühlte sie sich im Team oft ausgegrenzt und war unsicher und frustriert. Dank des Verständnisses und der Unterstützung ihrer Kolleg:innen konnte sie zwar ihr Sprachverständnis merklich verbessern, dennoch blieb die Erfahrung für sie emotional anspruchsvoll. Den geplanten und begonnenen Intensivsprachkurs Deutsch B2 vertagte Naseem Al Waqedi. Denn der Diplomanerkenntnisprozess, erste Einsätze im Arbeitsmarkt und Betreuungs- und Haushaltsarbeit in der Familie, das liess sich nicht alles unter einen Hut bringen. Sie entschied sich, fortan konzentriert ein Ziel zu verfolgen und schrittweise vorzugehen. Als Nächstes absolvierte sie ein Praktikum bei einer Institution, die mit Menschen mit Behinderung arbeitet. Dort fühlte sie sich in der Lage, sowohl beruflich als auch zwischenmenschlich einen wirklichen Beitrag zu leisten. Als wichtigen Fortschritt

erlebte Al Waqedi, dass ihr die Codes des Schweizer Arbeitsmarktes immer vertrauter wurden – etwa die Bedeutung von Pünktlichkeit und Eigeninitiative sowie die Einhaltung von Arbeitsabläufen. Diese impliziten Regeln und Anforderungen an Kommunikation und Verhalten am Arbeitsplatz bespielen zu können, half ihr, sicherer und selbstbewusster aufzutreten. Zu einer regulären Anstellung als Sozialarbeiterin konnten die Praktika nicht direkt führen; dafür fehlte die Anerkennung des Masterdiploms von Al Waqedi in Sozialer Arbeit. Eine Aus- oder Weiterbildung zu beginnen, war der Mutter zweier Kleinkinder angesichts der fordernden Integrations- und Familienaufgaben in diesem Moment nicht möglich.

### **Strukturelle Hürden bei der Arbeitsintegration**

Al Waqedis Situation zeigt, dass die berufliche Integration qualifizierter Migrantinnen nicht nur vom individuellen Engagement abhängt, sondern auch davon, dass Institutionen ihre Werdegänge anerkennen und begleiten. Für Behörden und Fachpersonen im Bereich der Integration steht dabei eine zentrale Herausforderung im Vordergrund: Ohne speziell auf Migrations- und Geschlechterkontexte zugeschnittene Massnahmen bleibt ein Grossteil des qualifizierten Potenzials ungenutzt. Die Erkenntnis ist nicht neu und findet in der Gleichstellungsstrategie des Bundes, der Integrationsagenda Schweiz und dem Kantonalen Integrationsprogramm 2024–2027 (KIP 3) ihren Niederschlag. Das KIP setzt als Ziel: «Bei der Konzipierung und Ausgestaltung von Potenzialabklärungen, Qualifizierungs- und Integrationsangeboten sowie beim Jobcoaching ist den Bedürfnissen von Frauen Rechnung zu tragen.» Um dieses Ziel zu erreichen, sollen die Jobcoaches der regionalen Partner etwa den Anreiz für Frauen erhöhen, an Aus- und Weiterbildungsangeboten teilzunehmen. Ausserdem finanziert der Kanton die Fachstelle HEKS MosaiQ Bern (1) mit. Diese unterstützt qualifizierte Migrant:innen beim Prozess der Diplomanerkennung und informiert sie über nötige Zusatzausbildungen, um in der Schweiz im erlernten Beruf arbeiten zu können.

Nicht zuletzt die Schwierigkeiten, welchen viele qualifizierte Frauen aus der Ukraine begegneten, resp. vor welchen die Institutionen standen, um ihre Integration in den qualifizierten Arbeitsmarkt zu begleiten und zu befördern, haben der Problematik neue Sichtbarkeit verliehen. So bestellte das Staatssekretariat für Migration (SEM) 2024 eine Studie, welche die «Geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Integration von Migrantinnen und Migranten» (2) durchleuchtet.

Die Studie zeigt, dass insbesondere Migrantinnen im Asylbereich und Familiennachzug in den Bereichen Arbeitsmarkt, Bildung, Sprache und sozialer Integration benachteiligt sind. Diese Analyse spiegelt die Erfahrungen von Naseem Al Waqedi in einem grösseren Kontext: Mangelnde Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Geschlechterrollen und eine Praxis, welche Frauen aufgrund von Zeitdruck und limitierten Ressourcen

weniger fördert als Männer, führen dazu, dass sich die Integration von Frauen schwieriger gestaltet.

Die Empfehlungen der Studie richten sich an verschiedene Akteursgruppen, an Fallführende, Sozialdienste, Beratungsstellen, Gemeinden bzw. Integrationsdelegierte, Regelstrukturen, Kantone, Bundesbehörden sowie an die Zivilgesellschaft. Alle bedürfen der Sensibilisierung für geschlechtsspezifische Unterschiede und einen egalitären Einbezug aller Geschlechter. Dazu müssten institutionelle Rahmenbedingungen geschaffen werden. Bund und Kantone empfiehlt die Studie, die Verlängerung der Integrationsförderung von Personen mit Betreuungspflichten zu erwägen.

### Vernetzung, die trägt und weiterbringt

Derweil zieht sich auch der Diplomanerkennungsprozess von Naseem Al Waqedi in die Länge. Der Bericht «Bestandesaufnahme Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen» im Auftrag des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) (3) konstatiert, dass die Anerkennungsregeln komplex sind. Er empfiehlt eine bessere Koordination zwischen den Kantonen und dem Bund sowie eine Stärkung der Rolle der Begleitstellen. Er plädiert auch für einen stärker auf die tatsächlichen Kompetenzen ausgerichteten Ansatz und für Ausgleichsmassnahmen, wenn keine vollständige Gleichwertigkeit gegeben ist.

Al Waqedi ist sich der Gefahr einer schleichenden Dequalifizierung bewusst. Um am Ball zu bleiben, tut sie zwei Dinge: Sie ergreift jede Gelegenheit, ihre analytischen Fähigkeiten und ihre Professionalität unter Beweis zu stellen und ihre Kompetenzen aus eigener Initiative zur Geltung zu bringen. So verfasste sie bereits während des Praktikums Berichte, Analysen und Konzeptpapiere für die Institution. Ihre Vorgesetzten würdigten diese Bemühungen, was sich in einer positiven Bewertung in ihrem Arbeitszeugnis niederschlug. Und sie nahm teil am zehnmonatigen Programm Mira – Kompass der Organisation Frieda (4). Zusätzlich zu herkömmlichem Jobcoaching, praktischer Beratung und administrativer Unterstützung erlebte sie hier im Austausch mit Frauen, die ähnliche Lebenswege kennen und gehen, Empowerment. Die intensive Vernetzung untereinander und mit Fachfrauen aus der Berufswelt vermittelten nicht nur mehr Durchblick, sondern auch ein Gefühl der Zugehörigkeit und der Teilhabe. Nicht zuletzt ermöglichte ihr der Austausch in der Projektgruppe, Erfahrungen von Ablehnung oder Diskriminierung einzuordnen und ihr Selbstvertrauen zu stärken.

### Ohne Zusammenarbeit geht nichts

In ihrer Masterarbeit zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung untersuchte Branka Vukmirović den Beitrag spezifischer Angebote von HEKS MosaiQ Bern (1) und von Frieda (4) zur Förderung von Laufbahngestaltungskompetenzen qualifizier-


ter Migrantinnen und deren beruflicher Integration in den Schweizer Arbeitsmarkt. Die Angebote agieren beide ergänzend zu öffentlichen Beratungsstellen für Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (BSLB). Neben beruflichen Kompetenzen vermitteln sie den Teilnehmerinnen auch die Fähigkeit, passende Strategien zu entwickeln und Wege zu erfinden, um ihre chancengleiche Teilhabe an der Gesellschaft zu erhöhen.

Die Arbeit unterstreicht die Relevanz solcher kompetenz- und bedarfsorientierten Angebote und plädiert für eine institutionalisierte Zusammenarbeit aller relevanter Akteur:innen. Die Zusammenarbeit zwischen regionalen Partnern, Sozialdiensten, RAV, BIZ und privaten Bildungsanbietern ist nach wie vor von unterschiedlichen institutionellen Logiken geprägt. Das Thema des engen (finanziellen) Spielraums, um gut ausgebildete Migrant:innen beim Einstieg in den qualifizierten Arbeitsmarkt zu unterstützen, ist bei Jobcoaches ein Dauerbrenner.

### Weiter lernen

Naseem Al Waqedis Ziele bleiben ehrgeizig: Langfristig möchte sie die Anerkennung ihres Bachelorabschlusses als Übersetzerin erwirken. Kurzfristig erkundet sie die Möglichkeit, als interkulturelle Dolmetscherin zu arbeiten, was mit ihrer familiären Situation vereinbar wäre. Sie bezeichnet sich als resilient und betrachtet ihre Etappen auf dem Weg in die qualifizierte Arbeitswelt als einen Lernprozess.

### Hila Mangal

-  (1) HEKS Mosaiq Bern, <https://www.heks.ch/was-wir-tun/mosaiq-bern>
- (2) Ecoplan, *Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Integration von Migrantinnen und Migranten, Studie im Auftrag des Staatssekretariats für Migration (SEM)*, 25.10.2024  
[www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/berichte/integration/studien.html](http://www.sem.admin.ch/sem/de/home/publiservice/berichte/integration/studien.html) > Bildung und Arbeit > Gender
- (3) Ecoplan, *Bestandesaufnahme Anerkennung ausländischer Berufsqualifikationen zuhanden des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI)*, 20.03.2025  
[www.sbf.admin.ch/de/publication?id=b18x-ODdSpPI](http://www.sbf.admin.ch/de/publication?id=b18x-ODdSpPI)
- (4) Frieda, *Projekt Mira – Kompass*, [www.frieda.org/de/projekte/mira-kompass](http://www.frieda.org/de/projekte/mira-kompass)
- (5) Branka Vukmirović, *Beitrag zur erfolgreichen beruflichen Integration von qualifizierten Migrantinnen, 2025*: <https://digitalcollection.zhaw.ch/items/3000f0eb-7a19-4ff3-b4f0-ffd4e1e92aa0>

## Asylwesen Schweiz

# Brücken zur Berufsbildung für junge Geflüchtete

**2018 haben Bund, Kantone und Wirtschaftsverbände die Integrationsvorlehre für Geflüchtete geschaffen. Laut einem Bericht der Pädagogischen Hochschule Bern hat sich das Projekt bewährt. Gleichzeitig ist es mit ähnlichen Problemen konfrontiert wie andere Brückenangebote.**

Brückenangebote bereiten Jugendliche ohne obligatorischen Schulabschluss auf eine berufliche Lehre vor. Sie richten sich vor allem an Personen, welche «nicht die üblichen Schweizer Bildungskriterien erfüllen» und nach der Sekundarstufe I keine Lehrstelle oder keine Arbeit finden (1). Vor acht Jahren haben der Bund, die Kantone und Wirtschaftsverbände ein Brückenangebot für Geflüchtete ins Leben gerufen: Die Integrationsvorlehre (INVOL).

Sie ähnelt in ihrer Struktur einer klassischen Lehre. Die Teilnehmer:innen arbeiten drei Tage pro Woche in einem Betrieb und besuchen an zwei Tagen den Schulunterricht. Auf diese Weise soll die INVOL dazu beitragen, die Ziele der Integrationsagenda des Bundes und der Kantone zu erreichen. Diese sieht unter anderem vor, dass zwei Drittel der 16–25-jährigen Flüchtlinge und vorläufig Aufgenommenen fünf Jahre nach Einreise eine nachobligatorische Ausbildung absolvieren. Ursprünglich war die INVOL nur für vorläufig Aufgenommene (Ausweis F) und anerkannte Flüchtlinge (Ausweis B) konzipiert. 2021 erweiterte der Bund die Zielgruppe um spät zugewanderte Jugendliche und junge Erwachsene ausserhalb des Asylbereichs (Ausweis B und C) und ein Jahr später um Personen mit Schutzstatus S (siehe Infobox INVOL im Kanton Bern). Ende März 2026 hat der Bundesrat bekannt gegeben, dass er das Pilotprojekt INVOL in ein dauerhaftes Bundesprogramm überführen will. Die Vernehmlassung dazu läuft derzeit (2).

### Gute Noten für die INVOL

Die Pädagogische Hochschule Bern hat das Projekt im Auftrag des Staatssekretariats für Migration über einen Zeitraum von sechs Jahren evaluiert. Im kürzlich erschienenen Bericht bezeichnen die Autorinnen die INVOL als «erfolgreiche Massnahme», um Geflüchtete und spät zugewanderte Personen auf eine berufliche Ausbildung vorzubereiten (3).

Den Erfolg des Programms machen sie an verschiedenen Resultaten fest: Während 83 Prozent der Teilnehmer:innen das Programm erfolgreich abschliessen, beginnen 70 Prozent unmittelbar danach eine berufliche Grundbildung. Durch die Erweiterung der Berufsfelder, beispielsweise «Gesundheit und Soziales», und spezielle Angebote für Frauen mit Kindern stieg der Frauenanteil von 16 Prozent auf 42 Prozent.

Eine Mehrheit der Teilnehmer:innen verfügt bei Abschluss der Ausbildung zudem über bessere Sprachkompetenzen als zu Beginn. Schliesslich heben die Autorinnen des Evaluationsberichts das hohe Engagement der Lehrpersonen und Teilnehmer:innen hervor. Dieses zeigt sich darin, dass sowohl Lehrpersonen als auch Coaches und Betriebe die Teilnehmer:innen ebenfalls bei persönlichen Anliegen unterstützten – was im Bericht als «Kernelement der INVOL» bezeichnet wird.

### Sprachkompetenzen ausschlaggebend für Erfolg

Trotz positiver Bilanz weisen die Autorinnen des Evaluationsberichts auf verschiedene Herausforderungen hin, mit denen das Modell INVOL konfrontiert ist. Durch die schrittweise Erweiterung des Zielpublikums richtet sich die INVOL mittlerweile an Menschen mit sehr unterschiedlichen Sprachkompetenzen, Bildungserfahrungen und soziokulturellen Hintergründen. Für die Lehrpersonen ist es dadurch schwieriger geworden, den Unterricht auf alle abzustimmen, heisst es im Bericht.

Gerade was die unterschiedlichen Sprachkompetenzen der Teilnehmer:innen angeht, ist die INVOL von einem ähnlichen Problem betroffen wie andere Brückenangebote. Wie schon die Studie des Büros für Arbeits- und Sozialpolitische Studien (BASS) aus dem Jahr 2016 gezeigt hat, besuchen manche Personen «Integrations-Brückenangebote» ohne ausreichende Sprachkenntnisse (1). Der Grund dafür ist oft, dass keine Plätze mehr in Sprachkursen verfügbar sind. Dadurch übernehmen Brückenangebote Aufgaben, für die sie gar nicht gedacht waren.

Aus diesem Grund empfehlen die Autorinnen des INVOL-Evaluationsberichts auch, «die Sprachförderung frühzeitig vor dem Eintritt anzusetzen, damit Teilnehmende mit ausreichenden Sprachkenntnissen starten können» (3). Die sprachlichen Mindestvoraussetzungen für eine Aufnahme müssten zudem respektiert werden.

### Integrationsvorlehre im Kanton Bern

Zurzeit bieten 20 Kantone eine Integrationsvorlehre an. Im Kanton Bern ist sie Teil des neuen Rahmenlehrplans, der im Schuljahr 2022/2023 in Kraft getreten ist. Darin hat der Kanton die verschiedenen Vorlehrtypen (Standard, 25Plus und Integration) zu einem einheitlichen Modell zusammengefasst und auch die Integrationsvorlehre (INVOL) in das Angebot integriert. Eine Vorlehre oder INVOL ist in jedem Beruf möglich für Personen, die im Kanton Bern wohnhaft sind und über keinen Abschluss auf der Sekundarstufe II verfügen. Für die Aufnahme müssen sie zudem mindestens 15 Jahre alt sein, das Sprachniveau A2 beherrschen und einen Vorlehrvertrag vorweisen können, der vom Mittelschul- und Berufsbildungsamt genehmigt wurde. Die Vorlehre steht auch spät zugewanderten Personen mit geregelter Aufenthaltsstatus sowie Auslandschweizer:innen offen.

### Teilzeitmodell für Personen mit Betreuungspflichten

Zudem kann auch der Anstieg der Frauenquote nicht darüber hinwegtäuschen, dass INVOL-Absolventinnen seltener als Männer einen anerkannten Abschluss erlangen – obwohl sie «etwas häufiger als Männer Sprachkompetenzen auf einem höheren Niveau (B1, B2) mitbringen», auf mehr familiäre Unterstützung zählen können und zufriedener sind mit der INVOL und der besuchten Schule. Stattdessen nehmen sie mit höherer Wahrscheinlichkeit an einer weiteren Übergangsausbildung teil.


Auch dieses Problem beschränkt sich nicht nur auf die INVOL. In der Analyse zu den Bildungsverläufen von Personen aus dem Asylbereich des Bundesamts für Statistik aus dem Jahr 2024 steht, dass geflüchtete Frauen mit Kindern viel seltener eine Ausbildung antreten als geflüchtete Frauen ohne Kinder, während bei Männern die Elternschaft keinen Einfluss auf den beruflichen Werdegang hat (BFS 2024) (4). An dieser Stelle regen die Autorinnen des INVOL-Evaluationsberichts an, für Personen mit Betreuungspflichten Teilzeitangebote zu prüfen.

### Das fundamentale Problem der Brückenangebote

Eine grundlegendere Kritik am Modell der Brückenangebote ergibt sich aus der Arbeit der Soziologen Stefan Sacchi und Thomas Meyer (5). 2016 kamen sie zum Schluss, dass für den Übertritt in ein Brückenangebot weniger individuelle Faktoren als die soziale Herkunft und das Geschlecht entscheidend sind. Mit anderen Worten: Gibt es zu wenig Ausbildungsplätze, müssen sich Personen mancher Bevölkerungsgruppen überdurchschnittlich häufig mit einem Brückenangebot begnügen – unabhängig von ihrer persönlichen Leistung und Motivation. Und je weiter der obligatorische Schulabschluss einer Person zurückliegt, desto kleiner ist ihre Chance auf eine anerkannte Berufsausbildung.

Die Soziologen empfahlen deshalb, «Brückenangebote als systemischen Puffer so weit wie möglich zu reduzieren» und stattdessen das Angebot an «zertifizierenden» Ausbildungsplätzen zu erhöhen. Falls das Lehrstellenangebot auf dem freien Markt nicht ausreichend ist, schlagen sie als Alternative beispielsweise Lehrwerkstätten vor.

Claudia Kaiser

 (1) Stutz, H., Jäggi, J. Bannwart, L., Rudin, M., Bischof, S. Guggenbühl, T., Oesch, Th. & Guggisberg, J. (2016). Bestandsaufnahme zur Bildungsbeteiligung von späteingereisten Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Kurzfassung. Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien Bass AG. Im Auftrag des Staatssekretariats für Migration

(2) SEM. Medienmitteilung 20. März 2026  
www.news.admin.ch/de/newnsb/70UXJC1x9sVH

(3) Stalder, B. E. & Schönbächler, M.-T. (2025). Nationale Evaluation INVOL – Schlussbericht. PHBern. Im Auftrag des Staatssekretariats für Migration (SEM): <https://doi.org/10.5281/zenodo.17292988>

(4) BFS. (2024). Bildungsverläufe der 16- bis 25-jährigen Personen aus dem Asylbereich. Längsschnittanalysen im Bildungsbereich. Bundesamt für Statistik: [www.bfs.admin.ch/news/de/2024-0552](http://www.bfs.admin.ch/news/de/2024-0552)

(5) Sacchi, S., und Meyer, T. (2016). Übergangslösungen beim Eintritt in die Schweizer Berufsbildung: Brückenschlag oder Sackgasse? Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, 42(1), 9–39: <https://doi.org/10.1515/sjs-2016-0002>

### Aufgefallen

## Liegestützen statt Lebensläufe

Der Gedanke kam Christine Wäfler nach einem Vortrag zum Thema Psyche und Sport: Wenn sich regelmässige Bewegung positiv auf das Wohlbefinden, die Motivation und die Belastbarkeit von Personen auswirkt, könnte sie dann nicht auch zur Arbeitsintegration von Sozialhilfebezüger:innen beitragen? Die Leiterin des Sozialdienstes Stettlen-Vechigen tauschte sich mit ihrem Team aus. «Wir wollten einmal etwas anderes ausprobieren als die klassischen Integrationsprogramme», sagt Wäfler. Das Team entschied sich dafür, die Klient:innen nicht nur in Bewerbungswerkstätten zu schicken und Lebensläufe schreiben zu lassen, sondern sie zum Krafttraining zu motivieren.

Daraufhin kontaktierte Wäfler Michel Mäder, Mitglied der Geschäftsleitung des Fitnesscenters Kraftakt in Stettlen. Gemeinsam entwickelten sie die Idee weiter. Das Konzept mit dem Namen «Zäme stercher – stronger together» der beiden überzeugte. Sowohl die Gemeinden Stettlen und Vechigen als auch private Stiftungen zeigten sich bereit, 20 Fitnessabos für Sozialhilfebezüger:innen zu finanzieren.

«Wichtig war mir, dass es sich um ein betreutes Fitnesscenter handelt und es Gruppen- sowie Einzelangebote gibt», sagt Wäfler. Die Betreuung habe verschiedene Funktionen: «Da einige Teilnehmer:innen gesundheitliche Probleme haben, war es essenziell, dass sie die Geräte korrekt benutzen.» Auch aus sozialhilferechtlicher Sicht sei ein betreutes Fitnesscenter wichtig: Dadurch war es möglich, zu kontrollieren, ob die Teilnehmer:innen die Angebote auch wirklich nutzten. Für das Fitnesscenter bedeuteten diese Umstände keinen Mehraufwand. «Die Sozialhilfebezüger:innen benötigten nicht mehr Betreuung als andere Kund:innen», sagt Mäder vom Fitnesscenter Kraftakt.

Die Evaluation des Projekts zeugt von einem Erfolg. Nach dem Projekt schätzten viel mehr Teilnehmer:innen ihr Leben als «eher gut» oder «sehr gut» ein als zu Beginn. Etwa die Hälfte trieb im Anschluss mehr als zweimal pro Woche Sport. Zudem fühlte sich niemand mehr einsam.

Das gesteigerte Wohlbefinden der Teilnehmer:innen wirkte sich wie erhofft auf die Arbeitsintegration aus: drei Personen fanden eine Teilzeitanstellung, eine Person konnte von der Sozialhilfe abgelöst werden, sieben fingen eine Ausbildung oder ein Praktikum an und vier Personen engagieren sich nun freiwillig.

Christine Wäfler hofft, dass in Zukunft sportliche Aktivitäten von erwachsenen Sozialhilfebezüger:innen über die Sozialhilfe finanziert werden können. Ende Januar 2026 konnte sie das Projekt der Gesundheits-, Sozial- und Integrationsdirektion vorstellen. Diese prüft nun eine Umsetzung.

Gina Lampart

# Solidarität und Vulnerabilität im Resettlement-Programm

Luzia Jurt und Sophie Suter

**Resettlement ist einer der raren sicheren Fluchtwege. Resettlement-Programme entspringen dem Gedanken der Lastenteilung zwischen Staaten und erfordern Solidarität bis hinunter auf die Gemeindeebene. Praktisch und politisch kommen sie immer wieder unter Druck. Am Beispiel des Erstasyllandes Ägypten und des Aufnahmelandes Schweiz zeigen wir auf, welche Kriterien Geflüchtete erfüllen müssen.**

Resettlement gilt für das UNHCR neben der lokalen Integration im Erstasylland und der freiwilligen Rückkehr als eine der drei nachhaltigen Lösungen für Geflüchtete. Für eine Aufnahme in dieses Programm müssen Personen als besonders vulnerabel gelten, dafür hat das UNHCR spezifische Kriterien definiert (vgl. Box).

Aktuell gibt es weltweit mehr als 2.4 Millionen Personen mit einem dringenden Bedarf für Resettlement. Allerdings konnten 2025 nur gerade 28'600 Geflüchtete durch Resettlement in ein sicheres Aufnahmeland ausreisen. Für die EU sind Zahlen für das Jahr 2024 greifbar: In diesem Jahr akzeptierte sie 11'827 besonders vulnerable Personen, wovon fast 70 Prozent von Deutschland, Frankreich und Italien aufgenommen wurden. Die Teilnahme am Resettlement ist für Aufnahmestaaten freiwillig und rechtlich nicht bindend. Die Staaten können selbst entscheiden, ob, wann und wie viele Geflüchtete sie aufnehmen wollen. Sie betonen, dass die Aufnahme von Geflüchteten über das Resettlement-Verfahren ein Akt der Solidarität sei; sowohl gegenüber den Geflüchteten, denen neue Perspektiven in einer sicheren Umgebung geboten werden, als auch gegenüber den Erstasylländern, die durch die Aufnahme von Geflüchteten entlastet werden.

## Die Schweiz und das Resettlement-Programm

Die Schweiz hat eine lange Tradition in der Durchführung von Resettlement. Seit den 1950er-Jahren hat sie immer wieder an Programmen teilgenommen und u.a. Flüchtlinge aus Vietnam, Ungarn, Tibet und der früheren Tschechoslowakei auf-

genommen. Während der Balkankriege in den 1990er-Jahren wurde die Aufnahme von Resettlement-Flüchtlingen jedoch gestoppt, da sich bereits eine hohe Zahl Geflüchteter aus diesen Kriegsgebieten in der Schweiz befand. 2013 nahm der Bundesrat ein Pilotprojekt auf unter Leitung des Staatssekretariats für Migration (SEM) und in Zusammenarbeit mit UNHCR. Bis 2021 wurden 5'282 Resettlement-Flüchtlinge aufgenommen. Anschliessend institutionalisierte der Bund das Resettlement-Programm mit Anpassungen in Ablauf und Umfang: Der Bundesrat sollte künftig alle zwei Jahre entscheiden, zwischen 1'500 und 2'000 Personen aufzunehmen. Dabei legte die Schweiz jeweils auch regionale Schwerpunkte fest, die derzeit im Libanon, in der Türkei und in Ägypten liegen. In der Folge wurden 2020/21 1'380 Personen aufgenommen, 80 Prozent von ihnen aus den regionalen Schwerpunkten, die anderen aus Regionen mit humanitären Krisen.

Im April 2023 wurde die Aufnahme von Resettlement-Flüchtlingen jedoch wieder gestoppt, da Kantone und Gemeinden aufgrund des Krieges in der Ukraine keine Aufnahmekapazitäten mehr hatten. Erst im Herbst 2025 reisten wieder Personen über dieses Programm aus dem Erstasylland Ägypten in die Schweiz ein, allerdings lediglich 39 statt der geplanten 1'600.

## Solidarität im Resettlement-Verfahren

Diese Entwicklung zeigt, dass der Bund nur so weit solidarisch sein kann mit stark belasteten Aufnahmestaaten und besonders vulnerablen Geflüchteten, wie die Kantone diese «Solidarität» mittragen. Zudem stellt sich die Frage, weshalb sich die Schweiz für die Solidarität mit bestimmten Erstasylländern entscheidet. Sowohl Ägypten, der Libanon und die Türkei haben sehr viele Flüchtlinge aufgenommen und einen entsprechend grossen Bedarf an Resettlement. Ägypten zählt

### Kriterien für die Aufnahme Geflüchteter ins Resettlement-Programm

Voraussetzung für die Aufnahme ins Programm ist besondere Vulnerabilität. Dafür definiert UNHCR folgende Kriterien:

- Folteropfer und stark traumatisierte Geflüchtete
- Flüchtlinge mit besonderen rechtlichen oder physischen Schutzbedürfnissen, denen z.B. die Gefahr von Refoulement oder willkürlicher Verhaftung droht
- Frauen und Mädchen, die aufgrund ihres Geschlechts besonderen Risiken ausgesetzt sind (z.B. alleinerziehende Mütter, alleinstehende Frauen)
- Personen mit speziellen medizinischen Bedürfnissen
- Familienzusammenführungen
- Menschen ohne alternative Perspektive im Erstasylland

Personen, die in Erstasylländern unter diese Kriterien fallen, können vom UNHCR als Flüchtlinge anerkannt und ins Resettlement-Programm aufgenommen werden, vorausgesetzt, dass keine Asylausschlussgründe vorliegen.

Prof. Dr. Luzia Jurt ist Professorin für Migration an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz und lehrt am Institut Integration und Partizipation. Ihre Themenschwerpunkte sind Migration und Integration sowie Mehrfachdiskriminierungen und Intersektionalität. Sie ist Fachbeirätin der KKF.

Sophie Suter ist wissenschaftliche Assistentin am Institut Integration und Partizipation der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW und Doktorandin im SNF-Projekt «Resettlement Flüchtlinge in der Schweiz – zwischen Vulnerabilität und Integrationsanforderungen».

zu den Ländern in der Region mit einer grossen Zahl registrierter Flüchtlinge und Asylsuchender, darunter über 1.5 Millionen aus dem Sudan. Gleichzeitig sind auch andere Länder stark belastet, etwa Kolumbien oder Iran, die ebenfalls eine sehr grosse Zahl Schutzsuchender aufgenommen haben.

Die Reise von Bundesrat Beat Jans nach Ägypten Mitte November 2025 weist darauf hin, dass dieses Land auch aus geopolitischen Interessen für die Schweiz wichtig wird. Während die Schweiz 2007 ein Rückübernahmeabkommen mit Algerien und 2012 eine Migrationspartnerschaft mit Tunesien vereinbart hatte, wurden nun im November 2025 zwei bilaterale Migrationsabkommen mit Ägypten unterzeichnet. Die bundesrätliche Ankündigung weiterer Finanzhilfe für das Resettlement sowie für die Unterstützung von Geflüchteten vor Ort und entlang der ostafrikanischen Migrationsrouten kann als Anreiz für Ägypten verstanden werden, auch in Fragen der Migrationskontrolle stärker mit der Schweiz zusammenzuarbeiten.

### **Vulnerabilität – ein wandelbares Kriterium**

Wie erwähnt, werden nur vulnerable Personen ins Resettlement-Programm aufgenommen. Aufgrund des grossen Bedarfs und der beschränkten Anzahl Plätze steht das UNHCR vor der Herausforderung, die Kriterien sehr streng anzuwenden. Während in einigen Ländern «obdachlose Minderjährige» ins Programm aufgenommen werden, müssen bspw. in Ägypten mehrere Kriterien erfüllt sein, z.B. «obdachlose Minderjährige» und «alleinerziehende Mutter». Inzwischen hat das UNHCR in Ägypten die Fälle triagiert: es wird zwischen Notfällen (von Deportationen oder Haft betroffen), dringenden Fällen (Bedarf nach einer schnellen Intervention) und «normalen» Fällen unterschieden. Dabei sind die Chancen letzterer, via Resettlement-Programm auszureisen, äusserst gering. Die Knappheit der Plätze führt dazu, dass nicht mehr Vulnerabilität an sich das entscheidende Kriterium für eine Ausreise ist, sondern dass nur Personen mit einer hohen Dringlichkeit und kumulierten Vulnerabilitäten berücksichtigt werden.

### **Erhebung der «Integrationsbereitschaft»**

Nach der Vorauswahl der Geflüchteten durch das UNHCR führt das SEM mit den ausgewählten Personen zusätzliche Interviews durch, um die Vulnerabilität und ihre «Integrationsbereitschaft» zu überprüfen. Die Schweiz gehört zu den ersten Ländern, die «Integrationsbereitschaft» als zusätzliches länderspezifisches Auswahlkriterium für die Aufnahme von Resettlement-Flüchtlingen eingeführt haben. Die genauen Kriterien, nach denen das SEM die «Integrationsbereitschaft» ermittelt und bewertet, sind bis heute nur begrenzt nachvollziehbar. Es ist jedoch bekannt, dass das SEM diese während der Interviews anhand standardisierter Fragen abfragt, etwa ob Eltern ihre Tochter am Schwimmunterricht teilnehmen lassen würden.

Neben der Flüchtlingseigenschaft und den Vulnerabilitätskriterien des UNHCR sowie der Integrationsbereitschaft, die das Staatssekretariat für Migration (SEM) voraussetzt, beeinflussen weitere Faktoren die Aufnahme ins Resettlement-Programm. Hilfreich ist, wenn Geflüchtete bereits familiäre Beziehungen in der Schweiz haben. Ausschlusskriterien sind

hingegen Kinder- und polygame Ehen sowie Familien von mehr als sechs Personen, da deren Unterbringung in den Gemeinden als schwierig gilt. Auch sollten nicht mehr als fünf Prozent der ausgewählten Resettlement-Flüchtlinge schwere gesundheitliche Einschränkungen haben. Personen mit letal verlaufenden Krankheiten werden nicht berücksichtigt.

Ist gemäss SEM die Integrationsbereitschaft gegeben und sind keine Ausschlusskriterien erfüllt, werden die Personen einer Sicherheitsprüfung unterzogen. Ebenso nehmen die Geflüchteten an vorbereitenden Orientierungskursen teil, die von der Internationalen Organisation für Migration (IOM) vor Ort durchgeführt werden. Die Reise wird ebenfalls von der IOM organisiert und die Geflüchteten kommen nach ihrer Ankunft in der Schweiz zuerst für einige Tage in ein Bundesasylzentrum, bevor sie einem Kanton zugeteilt werden.

### **Anforderungen an Unterbringung und Begleitung**

Die ersten Unterbringungsformen nehmen nicht immer Rücksicht auf die Vulnerabilitäten der eingereisten Geflüchteten. Manche Unterkünfte sind nicht rollstuhlgängig oder nicht an die konkreten Bedürfnisse angepasst. Das SEM hat die Aufgabe, «kostenintensive» Personen möglichst gleichmässig auf die Kantone zu verteilen, wobei dies nicht immer die beste Lösung für die Geflüchteten darstellt, bspw. wenn bereits Familienangehörige in anderen Kantonen leben. Generell kann festgehalten werden, dass die Schweiz im Rahmen des Resettlement Menschen priorisiert, deren Vulnerabilität bearbeitbar oder behandelbar ist. Ein Beispiel hierfür ist die Situation von LGBTQIA+-Personen aus dem ägyptischen Kontext, deren Vulnerabilität in der Schweiz nicht als aufgehoben, jedoch als deutlich abgeschwächt betrachtet wird. Allerdings gibt es auch Vulnerabilitäten, die wie Traumata nicht immer sichtbar sind. Angekommen in den Kantonen bzw. den Gemeinden werden die Geflüchteten bei ihrem Integrationsprozess begleitet. Sie werden gesundheitlich versorgt und nehmen an Sprach- und Integrationskursen teil. Allerdings gelingt es ihnen aufgrund ihrer Vulnerabilität (z.B. gesundheitliche Einschränkungen) nicht immer, den Integrationsanforderungen zu genügen, und durch eine misslungene Arbeitsmarktintegration können neue Vulnerabilitäten entstehen.

### **Vulnerabilität – eine gestaltbare Kategorie**

Insgesamt zeigt sich, dass die Schweiz mit der Aufnahme von Resettlement-Flüchtlingen einen selektiven Ansatz verfolgt, in dem Vulnerabilität nicht als fixe, sondern als gestaltbare Kategorie verstanden wird. Politische Interessen sowie praktische Herausforderungen auf kantonaler und kommunaler Ebene wirken dabei entscheidend auf Auswahlmechanismen und Integrationsprozesse ein.

## Kirchen und NGOs wollen zusätzliche Resettlement-Plätze schaffen

Carsten Schmidt

**Eine breite Koalition aus Zivilgesellschaft, NGOs und Kirchen – darunter die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn – lancierten und tragen das Pilotprojekt «Humanitäre Zugangswege». Es soll rund zwanzig Resettlement-Flüchtlingen die Einreise in die Schweiz und die Unterbringung in eigenen Wohnungen ermöglichen.**

Als 2020 das Lager Moria auf Lesbos brannte, forderte ein breites Bündnis aus Städten, Gemeinden, NGOs, Parteien und Kirchen, dass die Schweiz eine erhebliche Anzahl betroffener Geflüchteter aufnehmen soll. Viele öffentliche und zivilgesellschaftliche Akteur:innen boten an, Verantwortung zu übernehmen und einen Beitrag zu leisten bei der Unterbringung und Begleitung der Geflüchteten. Bei der damals zuständigen Bundesrätin fand dieses Ansinnen allerdings überhaupt kein Gehör.

### Geteilte Verantwortung

Die Koalition liess sich nicht entmutigen, arbeitete im Hintergrund weiter an der Idee und verfeinerte das Konzept. Inspirieren liess sie sich vom deutschen Programm NesT (Neustart im Team), das zwischen 2019 und 2022 erfolgreich durchgeführt und evaluiert wurde (1). Sie verpflichtet sich dabei, für ein Jahr Unterkunft und Betreuung sowie Begleitung beim Integrationsprozess zu gewährleisten. Mittlerweile ist die Koalition aus kantonalen Landeskirchen sowie Flüchtlings- und Menschenrechtsorganisationen breit aufgestellt. Mit dabei sind neben den Kirchen u.a. das UNO-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR), das Schweizerische Rote Kreuz (SRK), das Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (HEKS), die Caritas und Amnesty International.

### Modellcharakter

Heute, sechs Jahre nach dem Brand in Moria, steht auch in der Schweiz ein Projekt zum Start bereit, das besonders verletzlichen Menschen eine sichere Perspektive eröffnen und zeigen will, wie geteilte Verantwortung zwischen Zivilgesellschaft und Behörden funktionieren kann. Nach einem Wechsel an der Spitze des Departements wurden nämlich auch die Behörden hellhörig und das Staatssekretariat für Migration (SEM) stellte nach eingehender Prüfung fest, dass keine rechtlichen Hindernisse bestehen. Zwischen dem SEM und der Koalition konnte ein Arbeitskontakt etabliert werden, um die Projektidee weiterzuentwickeln und zu konkretisieren. Dabei wurde vereinbart, dass in einem ersten Schritt ein einjähriges Pilotprojekt mit wissenschaftlicher Evaluation durchgeführt werden soll, das – wenn es erfolgreich ist – als Modell für weitere Aufnahmen dient.

Eine Kerngruppe der Koalition, bestehend aus Vertreter:innen von HEKS und Caritas, den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, der Katholischen Kirche Luzern, dem Netzwerk Migrationscharta und einem Beratungsbüro, das seit Jahren

zu diesen Fragestellungen forscht, arbeitet nun an der Umsetzung des Pilotprojekts. Die notwendigen 300'000 Franken, um ein Jahr zu finanzieren, sind gesichert; zu den Geber:innen gehören vor allem Landeskirchen und kirchennahe Stiftungen.

### Eckpunkte des Pilotprojekts

Das Pilotprojekt soll rund zwanzig besonders vulnerablen Geflüchteten aus einem Erstaufnahmeland wie Ägypten die Einreise in die Schweiz ermöglichen. Die Aufnahme erfolgt im Rahmen des bestehenden Resettlement-Programms: Das UNHCR wählt die Personen aus, das Staatssekretariat für Migration (SEM) führt eine Zweitüberprüfung durch und der Bund ist zuständig für die Sicherheitskontrolle und die Einreiseformalitäten.

Die Koalition legt Wert darauf, dass ein Teil dieser Personen zusätzlich zu den Aufnahmen über das offizielle Resettlement-Programm einreisen kann, über das Pilotprojekt also zusätzliche Plätze geschaffen werden und Menschen aufgenommen werden, die sonst diese Chance nicht erhalten würden.


Zivilgesellschaftliche Organisationen und Gruppen stellen den Personen möglichst für längere Zeit Wohnungen zur Verfügung und finanzieren diese für ein Jahr, danach übernimmt dann die reguläre Sozialhilfe.

Wie alle anderen Resettlement-Flüchtlinge haben auch diese Personen Anspruch auf staatliche Sozialhilfe und Integrationsunterstützung. Zusätzlich erhalten sie aber einen «Integrationsbooster» in Form von intensiver Begleitung durch Freiwillige. Damit will das Projekt zeigen, dass die zivilgesellschaftliche Aufnahme und die geteilte Verantwortung zwischen Staat und Zivilgesellschaft einen Mehrwert darstellt – sowohl für die Geflüchteten wie auch für die Aufnahmegesellschaft.

### Herausfordernde Standortsuche

Das Pilotprojekt soll möglichst an zwei Standorten – idealerweise einer in der Deutsch- und einer in der Westschweiz – durchgeführt werden. Vorgesehen ist, jeweils bei einer Partnerorganisation vor Ort eine 50%-Stelle zu schaffen, welche die Umsetzung koordiniert und die Freiwilligen begleitet.

Die Standortsuche ist in Gang, erweist sich aber als anspruchsvoll. Damit das Pilotprojekt gelingen kann, muss ihm sowohl auf kantonaler wie auf kommunaler Ebene mit Wohlwollen begegnet werden. Wichtig ist auch, dass vor Ort zivilgesellschaftliches Potenzial vorhanden ist und genügend Freiwillige motiviert mitarbeiten wollen. Einige Kantone, die grundsätzlich in Frage kämen, haben die Teilnahme abgesagt, weil sie die Herausforderungen im Migrationsbereich bereits als sehr belastend empfinden – so auch der Kanton Bern. Die Kerngruppe konnte aber auch ermutigende Gespräche führen und ist zuversichtlich, dass das Pilotprojekt in diesem Jahr zumindest an einem Standort starten kann.

 Weiterführende Auskünfte zum Pilotprojekt «Humanitäre Zugangswege»: Carsten Schmidt, zuständig für Migration und Integration bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, Mitglied der Kerngruppe des Projekts, [carsten.schmidt@refbejuso.ch](mailto:carsten.schmidt@refbejuso.ch)

(1) Forschungsbericht zum Aufnahmeprogramm «Neustart im Team» [www.bamf.de/SharedDocs/ProjekteReportagen/DE/Forschung/Migration/evaluation-resettlement-programm-nest.html](http://www.bamf.de/SharedDocs/ProjekteReportagen/DE/Forschung/Migration/evaluation-resettlement-programm-nest.html)

## Wissenstransfer Horizonte

### Gewaltfrei kommunizieren, Konflikte transformieren

**In der Horizonte-Weiterbildung «Konflikte transformieren» vermittelten Consolata Peyron, Trainerin für Gewaltfreie Kommunikation (GfK), und Saso Stevanovski, Leiter der Kollektivunterkunft (KU) in Grindelwald, praxisnahe Methoden, um Gewalt vorzubeugen und Konflikte im Arbeitsalltag konstruktiv zu bearbeiten.**

In Kollektivunterkünften führen enge Platzverhältnisse sowie belastende Erfahrungen, Zukunftssorgen oder der Verlust von Autonomie der Bewohner:innen oft zu Stress und Spannungen. Laut Saso Stevanovski entstehen Konflikte zudem häufig auch aus Isolation, Stigmatisierung und Vorurteilen. Dies zeigt er am Beispiel von Herrn N., einem grossgewachsenen, ehemaligen Elitesoldaten aus der Ukraine. Bei seiner Ankunft galt er als laut, schwierig und aggressiv. Entsprechend mieden ihn die anderen Bewohner:innen, und auch die Mitarbeiter:innen blieben lieber auf Distanz. Die Abwendung verschärfte die Situation: Herr N. drehte die Musik noch lauter auf und provozierte.

Erst als Stevanovski ihn ruhig mit Namen ansprach, ihm die Hand reichte und ein Gespräch im Freien anbot, veränderte sich die Dynamik. Im Gespräch hörte der Zentrumsleiter aufmerksam zu und suchte gemeinsam mit Herrn N. nach Lösungen, um das Zusammenleben für alle Beteiligten erträglicher zu gestalten. Dieser fühlte sich endlich ernst genommen. So wurde es möglich, eine einfache, aber wirkungsvolle Vereinbarung zu treffen: Herr N. konnte weiterhin Musik hören, jedoch mit Kopfhörern, die ihm der Zentrumsleiter zur Verfügung stellte. Die Situation entspannte sich für alle spürbar.

#### **Konfliktgesprächen Raum und Zeit geben**

Für Stevanovski lohnt es sich, frühzeitig in die Klärung von Konflikten zu investieren, um Eskalationen vorzubeugen. Der Wunsch nach Sicherheit und Gewissheit sei ein menschliches Grundbedürfnis, das in der KU leicht verletzt werde, wenn Bewohner:innen ungenügend über Abläufe und Regeln informiert seien. Um dem entgegenzuwirken und Vorhersehbarkeit zu fördern, empfiehlt er eine klare und transparente Kommunikation: für alle gut sichtbare Pläne, leicht verständliche Informationen und regelmässige Austauschrunden schaffen Orientierung und Sicherheit und tragen somit zu Entspannung bei.

Deeskalation heisst für ihn, Spannungen in belastenden Interaktionen gezielt abzubauen und die emotionale Aufladung zu reduzieren. So würden konstruktive Kommunikation

und echte Begegnung wieder möglich. Ziel sei es, potenziell bedrohliche Situationen zu beruhigen, bevor sie in Gewalt münden oder zu anderen negativen Folgen führen. Wenn immer möglich, sollte die eigentliche Ursache des Konflikts direkt angesprochen werden.

Stevanovski setzt dabei auf Prävention: Als KU-Leiter erfährt er, dass gemeinsame Aktivitäten wie Basketballspiele, Spaziergänge oder informelle Gespräche das (Selbst-)Vertrauen und das Zugehörigkeitsgefühl der Bewohner:innen stärken. Selbst wenn dies im hektischen Betriebsalltag einer KU oft schwer umzusetzen sei, zahle sich die Investition in die Beziehungspflege langfristig aus. Die KU-Leitung müsse inzwischen kaum mehr wegen Zwischenfällen die Polizei rufen.

#### **Wie Mary Poppins' Tasche**

Für Consolata Peyron ist die Geschichte von Herrn N. in der KU Grindelwald beispielhaft. Denn wenn grundlegende menschliche Bedürfnisse nach Anerkennung, Zugehörigkeit oder Wertschätzung systematisch verletzt würden, könnten Konfliktsituation eskalieren. Gewaltfreie Kommunikation könne als Methode helfen, die gekappte Verbindung zwischen den Beteiligten wieder herzustellen sowie gegenseitiges Verständnis und Empathie zu wecken. Damit im Eskalationsfall Verbindung und Kommunikation wieder möglich würden, brauche es eine wohlwollende, offene Haltung und echtes Interesse an den Bedürfnissen des Gegenübers. Erst auf dieser Basis könnten Methoden der Gewaltfreien Kommunikation wirken. Dazu gehörten aktives Zuhören, ruhige Körpersprache, Empathie, klare Sprache und Lösungsorientierung. Peyron vergleicht die GfK-Tools mit Mary Poppins' Tasche – vielseitig und stets abrufbar, sofern man den Zugang dazu behalte.

Um darauf zugreifen zu können, brauche es auch emotionale Selbstkontrolle. Betreuende müssten zwischen eigenen Gefühlen und jenen der Klient:innen unterscheiden, sich auf ihren Handlungsspielraum konzentrieren, aber auch akzeptieren, dass nicht alles in ihrem Einflussbereich liege. Diese Haltung, so Peyron, stärke nicht nur die Fähigkeit, Konflikte zu bearbeiten, sondern kräftige auch ihre Resilienz und schütze sie vor Überlastung. Nur wer die eigenen Emotionen im Griff habe, schaffe Raum zwischen Reiz und Reaktion – den Raum, in dem Beziehung und Verständnis wieder wachsen könnten. Consolata Peyron schloss die Weiterbildung mit den dem Neurologen und Psychiater Viktor Frankl zugeschriebenen Worten: «Zwischen Reiz und Reaktion liegt ein Raum. In diesem Raum liegt unsere Macht zur Wahl unserer Reaktion. In unserer Reaktion liegen unsere Entwicklung und unsere Freiheit.»

*Lea Meier*

## Rechtsprechung

### Berner Verwaltungsgericht klärt Nothilfe-Fragen

**Abgewiesene Asylsuchende, die auf Nothilfe angewiesen sind, leben in einer humanitär und rechtlich prekären Lage. Obwohl die Nothilfe auf kantonaler Ebene gesetzlich geregelt ist, stellen sich immer wieder Fragen zu Auslegung und Umsetzung. Zwei aktuelle Urteile des Berner Verwaltungsgerichts befassen sich mit der Unterbringung abgewiesener Asylsuchender; auf Bundesebene nahm das Bundesgericht zur Frage Stellung, ob die Papierbeschaffung für Personen aus Eritrea zumutbar ist.**

Wer in der Schweiz rechtskräftig abgewiesen ist und die Schweiz nicht verlassen kann oder will, erhält Nothilfe. Im Kanton Bern bedeutet dies, in einem Rückkehrzentrum (RZB) untergebracht zu werden und pro Tag zehn Franken zu erhalten, um die Kosten für Essen, Kleider und alle weiteren Ausgaben zu decken. Menschen in der Nothilfe sind zudem obligatorisch krankenversichert. Betroffene dürfen nicht arbeiten, soziale Kontakte zu pflegen ist schwierig, da bereits der Transport vom Rückkehrzentrum an einen anderen Ort zu teuer ist. Die Unterbringung erfolgt meist in Mehrbettzimmern. Damit die Nothilfe ausbezahlt wird, müssen die Bewohner:innen im Zentrum anwesend sein.

#### Anwesenheitspflicht in Rückkehrzentrum

Ein dreissigjähriger Eritreer, der in einem Rückkehrzentrum untergebracht war, übernachtete wiederholt mehrere aufeinanderfolgende Tage nicht im Zentrum. Dass er mündlich und schriftlich verwarnt und der Auszahlungsrhythmus der Nothilfe verkürzt wurde, bewirkte keine Verhaltensänderung. Die ORS AG, die das Zentrum führt, schloss ihn daher von der Nothilfe aus. Gegen diesen Entscheid führte er Beschwerde, mit der Begründung, der Ausschluss verletze das Grundrecht auf Hilfe in Notlagen (Art. 12 BV). Das Berner Verwaltungsgericht kam zum Schluss, es liege keine Grundrechtsverletzung vor und wies die Beschwerde ab (VGE 100.2023.34U vom 30. Oktober 2025). Anspruchsvoraussetzung für den Bezug der Nothilfe sei eine «tatsächliche eingetretene oder unmittelbar drohende Notlage». In diesem Rahmen sei es zulässig, die Nothilfe an Nebenbestimmungen zu knüpfen, solange diese nicht sachfremd seien. Im vorliegenden Fall dürfe die Behörde aufgrund des Arbeitsverbots für abgewiesene Asylsuchende vermuten, dass die Person grundsätzlich bedürftig sei, wenn sie Nothilfe beziehe – und entsprechend schliessen, dass die Bedürftigkeit

wegfalle, wenn die Person nicht mehr im Zentrum übernachtete, vor allem wenn dies über längere Zeit geschehe. Es entspreche der allgemeinen Lebenserfahrung, dass, wer Obdach erhalte, auch Zugang zu Nahrung und Waschgelegenheit habe. Das Gericht liess zwar offen, ob die Nothilfe eine Einheitsleistung sei, also ob es zulässig sei, nur einen Teil der Nothilfe (z.B. die Geldleistung, nicht aber das Obdach) zu beziehen. Es stellte jedoch klar, der Ausschluss aus der Nothilfe beinhalte keinen Ausschluss aus der kollektiven Krankenkasse. Dies müsse die Nothilfestelle ORS AG in der Verfügung kommunizieren. Ebenfalls offen – weil im konkreten Fall gar nicht angefochten – liess das Gericht die Frage, «ob die [in der Nothilfeweisung vorgesehene] siebentägige Anwesenheits- bzw. Übernachtungspflicht auf einer genügenden gesetzlichen Grundlage beruht und verhältnismässig ist.»

#### Privatunterbringung ohne Pflicht zur Papierbeschaffung

Der zweite Fall, den das Berner Verwaltungsgericht auch Ende Oktober 2025 beurteilte, betraf einen Mann, dessen Asylgesuch ebenfalls rechtskräftig abgelehnt worden war und der im Kanton Bern Nothilfe bezog (VGE 100.2024.140U vom 30. Oktober 2025). Er war nicht in einem Rückkehrzentrum untergebracht, sondern lebte in Privatunterbringung. Diese Form der Unterbringung ist eine bernische Sonderregelung: Abgewiesene Asylsuchende in der Langzeitnothilfe können unter bestimmten Umständen bei Privatpersonen wohnen und erhalten zehn Franken Nothilfe pro Tag ausbezahlt. Damit soll die psychische Befindlichkeit der betroffenen Personen gestärkt und gleichzeitig das Gemeinwesen finanziell entlastet werden. Im vorliegenden Fall wurde die Privatunterbringung nach einem Jahr nicht mehr bewilligt, da der Mann seiner Pflicht zur Mitwirkung bei der Papierbeschaffung nicht nachgekommen sei. Dagegen erhob er Beschwerde.

Sowohl das Asylgesetz (AsylG) wie auch das kantonale Einführungsgesetz AIG und AsylG (EG AIG AsylG) kennen Bestimmungen, die abgewiesene Asylsuchende zur Mitwirkung beim Wegweisungsvollzug verpflichten. Dazu gehört, sich heimatische Reisepapiere zu beschaffen. Auch die Bestimmungen zur Privatunterbringung im Kanton Bern weisen in Art. 23a Abs. 1 lit. c EG AIG AsylG darauf hin, dass Betroffene eine Mitwirkungspflicht haben, insbesondere bei der Beschaffung von Identitätsdokumenten. Das Gericht hatte nun zu beurteilen, ob diese Pflicht das Recht auf Hilfe in Notlagen oder andere Freiheitsrechte verletze. Es führte im Urteil aus, dass der Staat das Recht habe, Art und Form der Nothilfe zu bestimmen. Im konkreten Fall sei das Recht auf Hilfe in Notlagen nicht verletzt. Weiter prüfte das Gericht, ob die Bewilligung der Privatunterbringung abhängig gemacht werden darf von der Mitwirkung bei der Papierbeschaffung. Dabei analysierte das Gericht die Debatte, die im bernischen Grossen Rat (Legislative) bei der Einführung des Gesetzes geführt worden war. Diese ergebe nicht, dass Personen, die bei der Papierbeschaffung nicht mitwirkten, von der Privatunterbringung ausgeschlossen werden sollten. Vielmehr habe der Gesetzgeber einerseits eine Kostenersparnis im Nothilfebereich erreichen und andererseits verhindern wollen, dass Nothilfebeziehende psy-

chisch krank würden. Das Gericht urteilte also unter Berücksichtigung der Materialien im Gesetzgebungsprozess, dass die Unterbringung bei einer Privatperson nicht allein wegen fehlender Mitwirkung bei der Papierbeschaffung untersagt werden dürfe. Weiterhin müsse jedoch sichergestellt werden, dass die Behörden Zugang zu der nothilfebeziehenden Person hätten und dass der Vollzug durch die Art der Unterbringung nicht gestört werde.

### Identitätspapiere und Integration bei Härtefall

Abgewiesene Asylsuchende leben häufig über Jahre in der Nothilfe. Wollen sie ein Härtefallgesuch stellen, um einen legalen Aufenthaltstitel zu erhalten, müssen die Betroffenen sowohl ihre gute Integration wie auch ihre Identität nachweisen. Ein Härtefallgesuch kann frühestens nach fünf Jahren Aufenthalt in der Schweiz gestellt werden und stellt sehr hohe Anforderungen an die Integration. Dies zeigt das Urteil des Bundesverwaltungsgerichts (BVGer) im Falle eines Irakers (F-8032/2024). Dieser sei zwar unbestritten in der Schweiz sprachlich und sozial gut integriert, doch reiche dies nicht aus. Vielmehr bedürfe es einer so engen Beziehung zur Schweiz, dass es unzumutbar wäre, ins Heimatland zurückkehren zu müssen. Obwohl der Bruder mit seiner Familie in der Schweiz wohnt, erachtete es das Gericht als zumutbar, dass der Mann in den Irak zurückkehre, zumal auch ein Teil seiner Familie noch dort lebte.

Die Pflicht zur Papierbeschaffung stellt unter anderem für Eritreer:innen eine grosse Hürde dar: Um einen eritreischen Pass zu erhalten, müssen sie eine sogenannte Reueerklärung unterzeichnen, konkret ein Schuldeingeständnis an den eritreischen Staat, wonach sie ihre nationalen Pflichten nicht erfüllt hätten und allfällige (strafrechtliche) Konsequenzen akzeptierten. Eine weitere Bedingung ist, dass sie eine sogenannte Diasporasteuer in der Höhe von zwei Prozent des Einkommens bezahlen. Viele Betroffene sind dazu nicht bereit, unter anderem aus Sorge, dass in Eritrea verbliebene Ange-

hörige dadurch gefährdet sein könnten. Trotz Kritik hielten die Schweizer Behörden bisher auch bei Eritreer:innen an der Pflicht zur Papierbeschaffung fest. Nun erfolgt allerdings eine Praxisänderung: Im Fall, den das Bundesgericht im Oktober 2025 beurteilte (2C\_64/2025), beantragte ein vorläufig aufgenommenen Mann aus Eritrea eine Härtefallbewilligung, machte jedoch geltend, es verstosse gegen den Grundsatz des Selbstbezüglichungsverbots, die Reueerklärung zu unterschreiben. Das Bundesgericht hiess seine Beschwerde gut. Es sei «unzulässig, das Ergebnis eines schweizerischen Verwaltungsverfahrens von einer Selbstbezüglichungserklärung abhängig zu machen, die offensichtlich den allgemein anerkannten internationalen Garantien und der schweizerischen Rechtsordnung widerspricht.» Das Gericht hielt ausserdem fest, die Identität des Beschwerdegegners stehe unzweifelhaft fest, er erfülle alle anderen gesetzlichen Voraussetzungen für eine Aufenthaltsbewilligung und es gehe im vorliegenden Fall nicht um eine verfügte Rückkehr, da der Mann vorläufig aufgenommen sei. Diese Grundsätze müssten konsequenterweise künftig auch bei der Prüfung von Härtefallgesuchen abgewiesener Eritreer:innen gelten.

*Sabine Lenggenhager*



#### Urteile:

**Entscheidungssuche Berner Verwaltungsgericht:**  
[www.vg-urteile.apps.be.ch/tribunapublikation](http://www.vg-urteile.apps.be.ch/tribunapublikation)  
> Eingabe Geschäftsnummer

**Entscheidungssuche BVGer:**  
[bvger.weblaw.ch/dashboard](http://bvger.weblaw.ch/dashboard) > Suche > Eingabe Geschäftsnummer  
**Entscheidungssuche Bundesgericht:**  
[www.bger.ch/jurisdiction-recht](http://www.bger.ch/jurisdiction-recht) > Urteilsdatenbanken  
> alle Urteile > Eingabe Geschäftsnummer

**KKF FachInfos zum Thema:**  
**FachInfo Härtefallregelung:** [www.kkf-oca.ch/fi-haertefallregelung](http://www.kkf-oca.ch/fi-haertefallregelung)  
**FachInfo Nothilfe:** [www.kkf-oca.ch/fi-nothilfe](http://www.kkf-oca.ch/fi-nothilfe)

## International

# Somalia: Überleben in Gewaltkonflikten und Krisen

**Somalia durchlebt eine mehrschichtige Krise, die sich zunehmend verschärft. Millionen Somalierinnen und Somalier sind mit anhaltender Unsicherheit, Zwangsvertreibungen, schweren Menschenrechtsverletzungen und einer langanhaltenden Dürre konfrontiert.**

Die Sicherheitslage in Somalia bleibt instabil. Die bewaffnete Gruppe Al-Shabaab, die mit Al-Qaida verbündet ist, stellt dabei die grösste Bedrohung für die Zivilbevölkerung dar. Trotz Operationen der Regierung und internationaler Streitkräfte – die ihrerseits zivile Opfer fordern – führt Al-Shabaab in mehreren Regionen des Landes weiterhin Angriffe auf militärische Ziele, staatliche Institutionen und Zivilist:innen durch, darunter Bombenanschläge, Hinterhalte und Selbstmordattentate. Die Hauptstadt Mogadischu ist ein häufiges Ziel dieser Gewaltakte. Besonders schwerwiegende Anschläge der letzten Jahre haben sich in das Gedächtnis eingebrannt: Im August 2024 wurden laut einer Mitteilung der Vereinten Nationen bei einer Explosion und einer anschliessenden Schiesserei am Lido Beach, einem beliebten Ort in Mogadischu, 37 Menschen getötet und 210 verletzt. Ähnliche Attentate richteten sich 2025 gegen Hotels und Militärstützpunkte und vergegenwärtigen die Fähigkeit der Gruppe, mitten in städtischen Zentren zuzuschlagen. Die unsichere Lage schwächt die Regierungsführung und behindert den Wiederaufbau eines stabilen Staates. Neben den Angriffen durch Al-Shabaab bekämpfen sich in einigen Regionen auch Clan-Milizen und Regierungstruppen, was die Unsicherheit für die Zivilbevölkerung noch verschärft.

Jüngsten Schätzungen zufolge sind etwa 3.5 Millionen Menschen innerhalb des Landes auf der Flucht. Diese Vertreibungen sind hauptsächlich auf Konflikte zurückzuführen, aber auch auf Naturkatastrophen im Zusammenhang mit dem Klimawandel. Die überwiegende Mehrheit der Vertriebenen sind Frauen und Kinder, die oft einem erhöhten Risiko von Vertreibung, geschlechtsspezifischer Gewalt und Ausbeutung ausgesetzt sind. Eine weitere bedeutende Gruppe sind Flüchtlinge und Asylsuchende, besonders aus Äthiopien oder dem Jemen, die in Somalia Schutz suchen.

Der andauernde Konflikt führt zu weiteren Menschenrechtsverletzungen: Regierungstruppen und nichtstaatliche bewaffnete Gruppen wie Al-Shabaab wurden willkürlicher Inhaftierung, aussergerichtlicher Hinrichtungen und Übergriffe gegen Zivilpersonen beschuldigt. Kinder bekommen solche Gewalt besonders zu spüren. Entführungen, Zwangsrekrutierungen in Milizen oder Angriffe auf Schulen gehören zu den doku-

mentierten Menschenrechtsverletzungen, die ihren Zugang zu Bildung massiv erschweren und ihre Sicherheit und ihre Zukunft gefährden. Viele von ihnen finden sich ausserhalb des Schulsystems wieder und sind negativen Anpassungsmechanismen wie Kinderarbeit, Zwangsheirat oder Trennung von der Familie ausgesetzt.

Zudem ist Somalia mit der schwersten Dürre seit mindestens 40 Jahren konfrontiert, eine direkte Folge von Jahren unzureichender Regenfälle. Die Folgen sind gravierende Wasserknappheit, vernichtete Ernten und massive Verluste beim Viehbestand. Mehr als 4.4 Millionen Menschen sind von akuter Ernährungsunsicherheit bedroht. Humanitäre Organisationen warnen, dass der Mangel an finanziellen Mitteln diese Notlage noch verschärfen und Millionen von Menschen in eine Situation extremer Gefährdung bringen wird.


### Politik und Praxis des SEM

Somalische Frauen, insbesondere alleinstehende Frauen, Angehörige von Minderheitenclans oder Binnenvertriebene, gelten als stark gefährdet. Ihnen droht bei einer Rückkehr schwerwiegende Verfolgung. Es ist daher nicht ungewöhnlich, dass somalische Frauen und Mädchen Asyl erhalten. Andernfalls können sie zumindest mit einer vorläufigen Aufnahme rechnen, da die Vollstreckung der Wegweisung nicht durchsetzbar ist. Eine weitere besonders gefährdete Gruppe sind laut Staatssekretariat für Migration (SEM) Minderjährige, die Opfer der Zwangsrekrutierung durch Al-Shabaab oder anderer Fraktionen werden könnten, die um die Kontrolle des Landes kämpfen. Darüber hinaus bleibt die Praxis gegenüber somalischen Staatsangehörigen eher restriktiv. Die Clanzugehörigkeit allein reicht in der Regel nicht aus, um einen Asylantrag zu begründen. Sie kann jedoch einen zusätzlichen Risikofaktor darstellen, wenn sie mit anderen Vulnerabilitätsfaktoren wie dem Geschlecht oder der Zugehörigkeit zu einer Minderheit einhergeht.

In weite Teile Somalias, insbesondere in die südlichen und zentralen Regionen, gelten Rückführungen generell und unabhängig von der persönlichen Situation als unzumutbar. Eine Rückführung nach Somaliland oder Puntland kann hingegen unter günstigen Umständen als zumutbar angesehen werden.

*Fanny Iona Morel, Länderanalyse SFH*

Übersetzung aus dem Französischen: Redaktion

 Austrian Centre for Country of Origin and Asylum Research and Documentation (ACCORD), Themendossier zu Somalia: Humanitäre Lage, 13. Januar 2026: [www.ecoi.net/en/document/2135118.html](http://www.ecoi.net/en/document/2135118.html)

European Union Agency for Asylum (EUAA), Country Guidance: Somalia, Oktober 2025: [www.ecoi.net/en/file/local/2132050/2025\\_CG\\_Somalia.pdf](http://www.ecoi.net/en/file/local/2132050/2025_CG_Somalia.pdf)

UN Security Council, Situation in Somalia - Report of the Secretary-General [S/2025/613], 30 September 2025: [www.ecoi.net/en/file/local/2131524/n2524224.pdf](http://www.ecoi.net/en/file/local/2131524/n2524224.pdf)

# Vertreibung und Schutz im Kontext der globalen Erwärmung

Walter Kälin

**Klimabedingte Katastrophen und ihre schädlichen Auswirkungen zwingen immer mehr Menschen zur Flucht. Was ist der Schutz für solche Personen und in welchen rechtlichen Instrumenten ist er verankert? Wer sind die hauptsächlichen Akteure, die sich damit befassen und in welchen Prozessen wird ihr Schutz behandelt? Wie und wieweit wird die nötige Finanzierung bereitgestellt? Das sind alles komplexe Fragen, die hier ansatzweise beantwortet werden können.**

2024 zwangen Katastrophen – die meisten von ihnen wetter- und klimabedingt – 45.8 Millionen Menschen zur Flucht. Auch wenn diese Zahl weit über dem langjährigen Mittel von ca. 25 Millionen liegt, zeigt sie, wie Überschwemmungen, tropische Stürme, Dürren, ansteigende Meeresspiegel und andere Naturgefahren bereits heute für mehr Fälle neuer Vertreibungen als bewaffnete Konflikte (2025: 20.1 Millionen) verantwortlich sind (1). Allerdings können diese Menschen im Gegensatz zu Kriegsvertriebenen oft nach einigen Tagen, Wochen oder Monaten in ihre Häuser und Wohnungen zurückkehren. Andere bleiben jahrelang als Binnenvertriebene in einer prekären Situation, zum Beispiel weil Geld für den Wiederaufbau fehlt, oder weil wegen Unbewohnbarkeit der früheren Wohnorte eine Rückkehr permanent ausgeschlossen bleibt. Solche Fälle werden künftig zunehmen, vor allem wenn das globale Ziel einer maximalen Erderwärmung um 1.5 Grad Celsius überschritten werden sollte, womit gemäss dem UNO-Umweltprogramm bereits in 10 Jahren zu rechnen ist.

## **Klimaflüchtlinge? Umweltflüchtlinge? Umweltmigrant:innen? Katastrophenvertriebene?**

Die Komplexität beginnt schon bei der Begrifflichkeit. Ein allgemein anerkannter Begriff für Menschen, welche im Zusammenhang mit Naturgefahren und ähnlichen Prozessen gezwungen sind, ihre Wohnungen, Häuser, Wohnorte oder gar ihr Land zu verlassen, existiert nicht.

Prof. Walter Kälin ist em. Ordinarius für Staatsrecht sowie Völkerrecht unter Einschluss des Rechtes internationaler Organisationen. 2004 bis 2010 war er Repräsentant des UNO-Generalsekretärs für die Menschenrechte intern Vertriebener. In den vergangenen Jahren beriet er die Uno und Regierungen vor allem in Afrika zu Strategien für dauerhafte Lösungen für Binnenvertriebene. Zurzeit ist er Gesandter des Vorsitzenden der Plattform on Disaster Displacement (PDD), einer von Deutschland und Bangladesch 2016 ins Leben gerufenen staatlichen Initiative in der Nachfolge der Nansen-Initiative on Disaster-Induced Cross-Border Displacement.

Der Begriff *Klimaflüchtling* wird vor allem von Medien und zivilgesellschaftlichen Akteuren verwendet, von der Wissenschaft und internationalen Organisationen inklusive dem UNO-Flüchtlingshilfswerk UNHCR aber überwiegend abgelehnt. Das Flüchtlingsrecht gewährt nur Schutz vor Verfolgung durch menschliche Akteure im Verfolgerstaat. Eine Ausweitung der Fluchtgründe auf den Klimawandel wäre mit dem Problem konfrontiert, dass nicht jeder Sturm, jede Überschwemmung und jede Dürre auf die globale Erwärmung zurückgeführt werden kann. Sogar der Anstieg des Meeresspiegels ist nicht immer nur klimabedingt, sondern kann, wie etwa im Nildelta, mit geologischen Bodensenkungen interagieren. Auch wenn die Wissenschaft bezüglich der Zuordnung von Ereignissen zum Klimawandel Fortschritte macht, wäre ein solcher Nachweis für Asylsuchende oft ein kaum zu bewältigendes Hindernis. Der Begriff ist schliesslich aus menschenrechtlicher Sicht hoch problematisch, weil er Menschen, die Opfer geologischer und ähnlicher Naturgefahren sind, trotz gleichartiger Schutzbedürftigkeit ausschliesst.

Der Begriff *Umweltflüchtling* vermeidet diese Schwäche. Er bezeichnet Menschen, welche wegen Umweltfaktoren irgendwelcher Art fliehen müssen, hat sich aber u.a. wegen des suggerierten Bezugs zum Flüchtlingsrecht nicht durchgesetzt. Die Internationale Organisation für Migration (IOM) spricht deshalb von *Umweltmigrant:innen*. Diese Begrifflichkeit verdeckt aber den Unterschied zwischen Zwangsmigration und der Migration von Personen, die sich angesichts von Umweltveränderungen überwiegend freiwillig zum Wegzug entscheiden. Alle diese Begriffe suggerieren, dass das Klima oder die Umwelt Fluchtursache sind und verkennen damit die Multi-kausalität von Flucht und Vertreibung. Armut oder korrupsionsbedingte Missachtung von Bauregeln sind für die Zerstörung von Häusern oft ebenso wichtig wie die Naturgewalt. In Anlehnung an den Katastrophenbegriff der UNO definiert die Nansen-Initiative zu grenzüberschreitender Katastrophenvertreibung, welche 2012 von der Schweiz und Norwegen initiiert wurde, *Katastrophenvertriebene* deshalb als Menschen, welche fliehen müssen, weil sie einer Naturgewalt ausgesetzt und zu vulnerabel sind, um ihren Auswirkungen widerstehen zu können. Gestützt darauf betont ihre 2015 von 109 Staaten unterstützte Schutzagenda, dass Vertreibung vermieden werden kann, wenn mittels der Reduktion von klimaschädlichen Emissionen Naturgefahren reduziert und mit Massnahmen der Anpassung an den Klimawandel und der Minderung von Katastrophenrisiken die Resilienz betroffener Menschen und Gemeinschaften gesteigert wird. Geplante Umsiedelung und die Eröffnung regulärer Migrationsmöglichkeiten helfen Menschen, besonders gefährdete Gebiete zu verlassen, bevor sie zur Flucht gezwungen werden.

## **Ein internationales Querschnittsthema**

Vertreibungsprävention und der Schutz Vertriebener sind Querschnittsthemen, welche verschiedene Politikbereiche betreffen. International stehen drei Bereiche im Vordergrund. Das 2015 verabschiedete Sendai-Rahmenwerk für Katastrophenvorsorge der UNO anerkennt Katastrophenvertreibung als zentrale Herausforderung und hält die Staaten an, in ihren

nationalen und lokalen Strategien Massnahmen zur Reduktion von Vertreibungsrisiken vorzusehen. Mehrere Staaten haben das getan. Die alle drei Jahre stattfindenden globalen Foren zur Katastrophenvorsorge bekräftigen regelmässig die Notwendigkeit, Vertreibungsrisiken anzugehen und sich auf Vertreibungsfälle vorzubereiten.

**Wir wissen, dass der Meeresspiegelanstieg uns eines Tages zwingen wird, unsere Heimat zu verlassen. Wir wollen aber keine Flüchtlinge sein, die in Lagern leben müssen, sondern selber entscheiden können, wann und wohin wir gehen.**

Penelise Alofa, Koordinatorin eines Netzwerkes lokaler Klimaorganisationen im südpazifischen Inselstaat Kiribati

Die Klimaverhandlungen haben Flucht und Vertreibung lange nur als marginales Thema behandelt. 2015 wurde in Paris aber beschlossen, eine Arbeitsgruppe zum Thema Vertreibung und Klimawandel (Task Force on Displacement) einzurichten, welche seither eine Reihe konkreter Vorschläge gemacht hat. 2022 gelang es, Vertreibung in den Aufgabenbereich des damals geschaffenen Fonds für die Bewältigung von Verlusten und Schäden einzuschliessen. Der Fonds kann z.B. Projekte im Bereich dauerhafte Lösungen für Binnenvertriebene unterstützen. Allerdings ist seine finanzielle Ausstattung angesichts der aktuellen Herausforderungen klar ungenügend.

Der 2018 von der UNO verabschiedete, aber von der Schweiz nicht anerkannte Globale Migrationspakt widmet dem Thema mehrere Empfehlungen. So werden etwa Strategien empfohlen, um mittels «Stärkung der Resilienz gegenüber plötzlichen und schleichenden Naturkatastrophen [und] den nachteiligen Auswirkungen des Klimawandels» die Faktoren zu reduzieren, welche Menschen zum Verlassen ihrer Herkunftsländer veranlassen, oder «kohärente Ansätze zur Bewältigung der Herausforderungen von Migrationsbewegungen im Kontext plötzlicher und schleichender Naturkatastrophen [zu] entwickeln» (Ziff. 18. Bstb. j – l). Um die Verfügbarkeit und Flexibilität regulärer Migrationswege zu verbessern, schlägt der Pakt für Katastrophensituationen Instrumente wie die vorübergehende Aufnahme aus humanitären Gründen oder, falls eine Rückkehr dauerhaft ausgeschlossen bleibt, geplante Umsiedlungen oder permanente Aufnahme vor (Ziff. 21, Bstb. g und h). Das alle vier Jahre – das nächste Mal im Mai dieses Jahres – stattfindende Überprüfungsforum Internationale Migration diskutiert unter anderem, wie weit diesbezüglich Fortschritte gemacht worden sind.

#### **Instrumente zum Schutz Binnenvertriebener**

Ebenso vielfältig wie die Prozesse sind die Instrumente, welche existieren, um Vertriebene zu schützen. Praktisch am wichtigsten sind Instrumente zum Schutz von Binnenvertriebenen,

weil die ganz grosse Mehrheit betroffener Menschen als Binnenvertriebene im eigenen Land bleiben. Rechtlich verbindlich ist die sog. Kampala Konvention zur Binnenvertreibung in Afrika, welche Vertreibung im Kontext von Klimawandel ausdrücklich erwähnt. Die nicht bindenden UNO-Richtlinien zur Binnenvertreibung von 1998 erfassen sowohl Konflikts- als auch Katastrophenvertriebene. Sie haben grosse Autorität erlangt und sind in vielen Ländern in Gesetzen, Politiken und Strategien zur Binnenvertreibung umgesetzt worden. In Kolumbien entschied das Verfassungsgericht 2024, der gesetzlich auf Konfliktvertriebene beschränkte Schutz müsse auf katastrophenvetriebene Personen ausgedehnt werden. Insgesamt liegt das Problem im Bereich der Binnenvertreibung nicht im Fehlen von Schutznormen, sondern in ihrer oft mangelhaften Umsetzung und ungenügender Finanzmittel.

#### **Flüchtlingsrecht und Menschenrechtsschutz in Ausnahmefällen anwendbar**

Für Menschen, die im Zusammenhang mit Katastrophen und Auswirkungen des Klimawandels ihre Heimat verlassen müssen, gibt es keine globalen Schutzinstrumente. Gemäss der Flüchtlingskonvention geniessen sie nur in bestimmten Ausnahmefällen Schutz. Dies betrifft z.B. Situationen, in denen Personen wegen ihrer Kritik am Katastrophenmanagement der Regierung verfolgt oder aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu einer Oppositionsgruppe oder ethnischen Minderheit von der humanitären Hilfe ausgeschlossen und damit verfolgt werden. Internationale Menschenrechtsgarantien können ebenfalls relevant werden. Im Fall Teitiota gegen Neuseeland betonte der UNO-Menschenrechtsausschuss 2020, dass das Recht auf Leben die Rückschiebung in einen vom Anstieg des Meeresspiegels bedrohten Staat verbieten könne, stufte im konkreten Fall aber die Lebensbedingungen in Kiribati heute und in den nächsten 15 Jahren als nicht lebensbedrohlich ein. Die grundsätzliche Anwendbarkeit des Rechts auf Leben als Abschiebungsschranke bestätigte der Internationale Gerichtshof (IGH) 2025 in seinem Gutachten zum Klimawandel ausdrücklich (Ziff. 378). Beide Stellungnahmen sind rechtlich nicht verbindlich, werden jedoch kraft ihrer Autorität zweifelsohne eine Grundlage für die Rechtsprechung nationaler Gerichte bilden. Diese haben zu klären, wie ernsthaft und zeitlich nahe Gefahren im Fall schleichender Umweltveränderungen sein müssen, damit das Recht auf Leben Abschiebungen in betroffene Länder verbietet.

Das Verbot unmenschlicher Behandlung kann ebenfalls eine Rolle als Abschiebungsschranke spielen. In Österreich werden v.a. in Fällen von Asylsuchenden aus Afghanistan und Somalia Dürren oder Überschwemmungen zusammen mit Faktoren wie mangelnde soziale Netze oder besondere Vulnerabilität berücksichtigt, um gestützt auf Art. 3 EMRK subsidiären Schutz zu gewähren. In der Schweiz können solche Überlegungen bei der Gewährung der vorläufigen Aufnahme eine Rolle spielen (z.B. Urteile des Bundesverwaltungsgerichts, BVGer E-90/2019 und E-1612/2019 betr. Dürre in Südäthiopien).

### **Humanitäre Visa, regionale Bemühungen, wirtschaftliche Übereinkommen**

Verschiedene Staaten sehen in ihren Gesetzen die Aufnahme von Katastrophenopfern aus humanitären Gründen mittels humanitärer Visa oder vorübergehender Schutzmassnahmen ausdrücklich vor. Besonders weit verbreitet sind solche Gesetzesbestimmungen und ihre Anwendung in Zentral- und Südamerika. Solche Normen schaffen keine gesetzlichen Ansprüche, sondern Schutz wird nach Ermessen gewährt. Um diese Schwäche zu mildern, versuchen die Staaten, nationale Praktiken mittels Richtlinien auf regionaler Ebene zu harmonisieren. Weitergehende regionale Bemühungen finden sich im Pazifik und im östlichen Afrika. Das Pacific Regional Framework on Climate Mobility von 2023 verpflichtet die Staaten, zu prüfen, wie Menschen, welche die Auswirkungen des Klimawandels zwingen, im Ausland Schutz zu suchen, Zugang zu längerfristigen und nachhaltigen Lösungen wie Umsiedlung oder Regularisierung ihres Rechtsstatus erhalten können. Im Mitte 2024 in Kraft getretenen Falepili Union Abkommen verpflichtet sich Australien, jährlich bis zu 280 Menschen aus Tuvalu eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung und Integrationshilfe zu gewähren - ein Beispiel, wie dieser Ansatz umgesetzt werden kann.

Trotz ihres primär ökonomischen Ziels können Übereinkommen zum freien Personenverkehr betroffenen Personen ebenfalls erlauben, in anderen Staaten der Region Zuflucht zu finden. In Westafrika ermöglicht das Freizügigkeitsabkommen der Wirtschaftsgemeinschaft Westafrikanischer Staaten von Dürre oder Überschwemmung betroffenen Menschen, wenigstens vorübergehend in Nachbarstaaten Arbeit zu finden. Seit 2021 sieht im Horn von Afrika das noch nicht in Kraft getretene Freizügigkeitsprotokoll der IGAD vor, dass die Mitgliedstaaten Angehörigen eines anderen Mitgliedstaats, die im Vorfeld, während oder nach einer Katastrophe die Grenze überschreiten wollen, die Einreise in ihr Hoheitsgebiet gestatten, u.a. auch dann, wenn sie die an sich nötigen Reisepapiere nicht besitzen.

Der kurze Überblick zeigt, dass mit den nur ausnahmsweise anwendbaren Garantien des Flüchtlingsrechts und des internationalen Menschenrechtsschutzes, den weitverbreiteten nationalen Bestimmungen zur Aufnahme aus humanitären Gründen und regionalen oder bilateralen Vertragswerken eine Vielzahl von Instrumenten besteht, um betroffenen Personen Schutz zu gewähren. Gleichzeitig decken sie erst einzelne Regionen ab und sind unter verschiedenen Gesichtspunkten lückenhaft.

### **Fortschritte auf regionaler Ebene sind möglich**

Vertreibung und andere Formen menschlicher Mobilität im Zusammenhang mit Katastrophen und schädlichen Auswirkungen des Klimawandels stellen eine Herausforderung von zunehmender Bedeutung dar. Die Relevanz dieses Themas wird mittlerweile allgemein anerkannt und ist fest in der internationalen Agenda verankert, auch wenn einige Regierungen die Realität des Klimawandels leugnen. Es wird weiterhin in relevanten Foren diskutiert, die sich mit Klimawandel, Katastrophenvorsorge, Vertreibung und Migration oder Menschenrechten befassen. Diese Bereiche beeinflussen und ergänzen sich gegenseitig. Der Grad der Kohärenz zwischen diesen Politikbereichen ist erheblich.

Gleichzeitig deuten steigende Zahlen auf die Diskrepanz zwischen der Realität der Vertreibung und dem, was auf dem Papier erreicht wurde, hin. Relevante Daten und Kenntnisse über die Dynamik vor Ort bleiben ungenügend. In vielen Ländern fehlen nach wie vor angemessene normative und institutionelle Rahmenbedingungen. Nachhaltige Lösungen für Menschen, die sich in einer langwierigen Binnenvertreibung befinden, werden oft vernachlässigt. Und die finanzielle Unterstützung der Länder, die am wenigsten zur globalen Erwärmung beigetragen haben und nur schwer Zugang zu verfügbaren Finanzmitteln finden, ist nach wie vor völlig unzureichend. Die anhaltende Krise des Multilateralismus auf globaler Ebene und der starke Rückgang der Mittel für humanitäre und Entwicklungsinitiativen stellen die Zukunft dessen, was vor allem in den letzten zehn Jahren erreicht wurde, infrage.

Dennoch sind bedeutende Fortschritte möglich, sofern die Staaten zur Zusammenarbeit bereit sind. Auf globaler Ebene sind Vereinbarungen zum Schutz von Menschen, die im Kontext von Katastrophen und schädlichen Auswirkungen des Klimawandels über Grenzen hinweg fliehen, in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Auf regionaler und subregionaler Ebene sind Erfolge, welche den dortigen Besonderheiten Rechnung tragen, aber durchaus möglich. Wie weit dies auch in Europa geschehen wird, bleibt abzuwarten.

 (1) IDMC, *Global Report on Internal Displacement (GRID) 2025*  
[www.internal-displacement.org/global-report](http://www.internal-displacement.org/global-report)

(2) Walter Kälin, *Katastrophen- und klimabedingte Flucht und Migration: (K)eine Herausforderung für die Schweiz?*, in: Alberto Achermann u.a. (Hrsg.), *Jahrbuch für Migrationsrecht 2024/2025*, Stämpfli Verlag Bern, S. 57 ff.

## Cher Support,

## L'aide sociale couvre-t-elle les frais de loisirs, de travail et de mobilier?

*Je suis enseignante et une de mes élèves de quatrième aimerait jouer dans le club de football du village. Son frère, qui fréquente la même école, souhaite prendre des leçons de batterie. La famille admise provisoirement (permis F pour étrangers) perçoit l'aide sociale en matière d'asile. Au cours d'un entretien, les parents m'ont confié ne pas avoir assez d'argent pour financer les loisirs de leurs enfants. J'aimerais donc savoir si l'aide sociale en matière d'asile prend en charge de tels coûts.*

L'aide sociale comme l'aide sociale en matière d'asile peuvent prendre en charge les coûts d'activités de loisirs qui contribuent à l'intégration sociale d'enfants de moins de 16 ans. Un montant maximum de 600 francs par an est prévu pour les enfants qui perçoivent l'aide sociale, le plafond étant fixé à 100 francs dans le cas de l'aide sociale en matière d'asile. Dans des cas justifiés, le partenaire régional compétent peut exceptionnellement couvrir un montant plus élevé. Mais la famille doit toujours examiner au préalable, auprès du club de football ou de l'école de musique, si une réduction de cotisations ou une bourse entrent en ligne de compte pour les personnes à faibles revenus. Ensuite seulement, la famille pourra discuter avec son assistant-e social-e d'une éventuelle prise en charge des frais.

■ Pour en savoir plus, voir le manuel de l'aide sociale de la BKSE, chap. Offres de soutien aux enfants et aux adolescents, 4. Autres offres.

*Je soutiens bénévolement une personne en recherche d'emploi. Il s'agit d'un réfugié reconnu en possession d'un livret B, qui dépend avec sa famille de l'aide sociale. Par chance, il a trouvé un emploi chez un jardinier-payagiste. Son revenu ne lui permet toutefois pas de se passer de l'aide sociale. En outre, son activité lucrative implique des frais professionnels, à savoir un abonnement Libero pour 4 zones et des vêtements de travail. De même, il ne peut pas rentrer à la maison à midi et doit manger à l'extérieur. De telles dépenses liées au travail sont-elles prises en charge par l'aide sociale?*

L'aide sociale prend en charge les frais supplémentaires engendrés par l'exercice d'une activité lucrative, jusqu'à concurrence d'un montant donné et pour autant qu'ils ne soient pas supportés par l'employeur. L'homme en question a ainsi droit à un forfait de 10 francs par repas pris à l'extérieur (max. 200 francs par mois). Les frais dus aux vêtements de travail seront remboursés en fonction des dépenses effectives, moyennant présentation des justificatifs. La quittance d'achat de l'abonnement Libero doit elle aussi parvenir au service social dès le jour du début du travail. Mais comme le budget de l'aide sociale inclut déjà un montant pour les frais de déplacement (6,1% du forfait pour l'entretien), le service social ne couvre que la différence. Le plus simple serait que la personne prenne rendez-vous avec son assistant-e social-e, afin de discuter de la procédure à suivre pour les frais liés à son activité lucrative et son futur budget d'aide sociale.

■ Des formations détaillées figurent dans le manuel de la BKSE, mot-clé Frais d'acquisition du revenu.

*Je suis un réfugié reconnu et je vis dans mon propre appartement. Le sommier de mon lit s'est hélas cassé la semaine dernière. Savez-vous si les services sociaux m'en paieront un nouveau?*

L'aide sociale peut financer votre nouveau sommier, en tant qu'achat de remplacement. Mais vous devez en faire la demande préalable. Le montant maximum pris en charge pour un lit avec sommier, livraison comprise, se monte à 250 francs. Le mieux est de contacter par courriel votre assistant-e social-e, en joignant à votre message une photo du lit cassé et une offre pour un lit avec sommier.

■ Vous trouverez d'autres informations dans le manuel de l'aide sociale de la BKSE, mot-clé mobilier.

Support de l'OCA, Gina Lampart

Dans la rubrique «Cher Support», nous abordons des thèmes récurrents dans nos consultations téléphoniques pour rendre les réponses accessibles à un plus grand cercle de personnes intéressées.

# Focus: capital & capitaux

## Moyens et ressources dans le domaine de l'asile

Le premier focus consacré au thème «capital & capitaux» montre ce que la famille K. peut (ou non) s'offrir avec l'argent de l'aide sociale en matière d'asile, afin d'investir activement dans son intégration sur son nouveau lieu de vie. Naseem Al Waqedi, arrivée en Suisse avec en poche un master en travail social et un bachelor de traductrice, décrit ses efforts pour reconstituer au mieux son capital culturel et social et les divers appuis sur lesquels elle peut compter. Dans le canton de Berne, il sera possible d'introduire des cartes de paiement. La designer graphique et illustratrice Milena Stuck apporte une contribution rafraîchissante au débat, en soulignant les enjeux de pouvoir et de liberté personnelle.

### Aspects économiques de l'asile

Les débats portant sur les coûts et les bénéfices du système de l'asile sont soumis aux aléas de la conjoncture politique. Dans son nouveau focus «capital et capitaux», l'OCA entend mettre en lumière les particularités de l'activité économique exercée dans ce contexte, avec les modalités de l'action institutionnelle et leur impact respectif sur les parcours individuels. Il s'agit donc ici d'économie appliquée, avec ses répercussions sur le quotidien, le travail et la société en général.

#### Tenir compte de la diversité des ressources

L'argent joue un rôle essentiel tant dans les activités de gestion et de mise en œuvre des institutions que pour la «clientèle» du domaine de l'asile. À cet effet, nous présentons quelques exemples de calcul de budget. Il est toutefois bien plus instructif d'examiner comment les différents capitaux interagissent et se transforment mutuellement: le capital économique demeure sans doute déterminant tant au niveau des parcours individuels que dans la réflexion des institutions et dans le discours public (sur les économies budgétaires). Or dans le processus d'intégration, la possession et la (re-)constitution d'autres capitaux – capital culturel et social, formation, connaissances et compétences, réseaux, relations et contacts – s'avèrent non moins décisives.

#### Agir de manière durable

À court terme, les coûts dus aux procédures d'asile et aux tâches administratives, à l'hébergement, aux soins de santé, à l'aide sociale et aux programmes d'intégration pèsent sur les comptes de la Confédération, des cantons et des communes. Mais l'économie nationale s'intéresse aux perspectives à long terme. Selon une telle analyse coûts-bénéfices, la contribution individuelle nette aux finances publiques dépend directement de la qualité de la formation et des cours de langue reçus, de l'intégration professionnelle, ainsi que de la volonté et de la capacité des institutions et de la société d'intégrer les res-

sources et les compétences des personnes réfugiées. En cas d'intégration réussie, ces dernières paieront plus tard des impôts et des cotisations sociales, soulageront le système de retraites et atténueront d'autant la pénurie de main-d'œuvre qualifiée.

Des études longitudinales montrent que loin d'être des coûts évitables et des charges démesurées, les dépenses sociales constituent des investissements rentables dans la stabilité et la sécurité d'une société. A contrario, les coupes dans les dépenses sociales aboutissent rarement à des économies et induisent généralement des coûts élevés dans d'autres secteurs, à l'instar de la santé. À propos: quel est le coût d'une dépression non soignée ou d'un échec d'intégration sur le marché du travail?

#### Des richesses à savourer

Il peut être fructueux de ne pas se focaliser sur les «déficits» censés être propres aux personnes réfugiées et sur le «fardeau» de la dette publique. Dans le présent focus d'AsylNews, l'OCA entend plutôt passer en revue les «capitaux» et donnera la parole aux différents acteurs du domaine de l'asile. Qui fait quoi et qui finance quoi dans le domaine de l'intégration, entre les collectivités publiques et toutes les personnes s'engageant bénévolement, en passant par les prestataires de services ou les entreprises? Outre les carences et insuffisances, une telle question révèle aussi les ressources ainsi que la volonté de partager le capital social.

## Reconnaître les compétences des femmes migrantes qualifiées

**Le phénomène a été beaucoup étudié et les conclusions sont claires: en Suisse, les personnes migrantes qualifiées doivent longtemps se battre pour trouver un emploi correspondant à leur formation. Qu'est-ce qui leur donne de l'élan ou les freine dans leurs choix de carrière? Et quelles sont les mesures prises par les autorités pour mieux exploiter ce potentiel?**

Naseem Al Waqedi est arrivée en Suisse il y a quatre ans. Le parcours professionnel de cette Yéménite d'origine était placé jusque-là sous le signe de la mobilité internationale et de l'engagement social. Au Qatar, la traductrice diplômée vers l'anglais et l'arabe et travailleuse sociale a travaillé en dernier lieu dans le secteur social, principalement avec des enfants. Or depuis son arrivée en Suisse, cette mère de deux enfants se bat pour s'intégrer sur le marché du travail qualifié, à l'instar de bien d'autres personnes migrantes titulaires d'un diplôme universitaire ou d'une haute école spécialisée et au bénéfice d'une expérience professionnelle à l'étranger. L'OCA s'est entretenu avec elle à propos des obstacles rencontrés sur son parcours.

### Codes et langages du monde du travail

Malgré ses grossesses Naseem Al Waqedi était déterminée, à son arrivée en Suisse, à reprendre au plus vite sa carrière. Elle s'est toutefois heurtée à des exigences strictes en matière d'intégration. Avec l'aide d'un Job coach, elle a trouvé un stage dans une structure d'accueil pour enfants d'Interlaken, où elle a mis à profit l'expérience professionnelle acquise au Qatar. Elle, dont l'allemand standard correspondait alors au niveau B1, a pâti de l'omniprésence du dialecte suisse-allemand. Elle s'est ainsi souvent sentie exclue, ce qui l'a déséquilibrée et frustrée. Même si grâce à la compréhension et au soutien de ses collègues elle a rapidement formé son oreille au suisse-allemand, elle a vécu cette activité comme une épreuve douloureuse.

Puis Naseem Al Waqedi s'est vue contrainte de reporter le cours d'allemand intensif B2 qu'elle avait prévu de suivre et commencé. Faute de parvenir à concilier la procédure de reconnaissance de son diplôme, ses premières expériences sur le marché du travail et les tâches éducatives et ménagères au sein de sa famille. Elle a donc décidé de se concentrer sur un seul objectif, à savoir avancer pas à pas en effectuant pour commencer un stage dans une institution pour personnes en

situation de handicap. Dans ce cadre, elle se sentait à même d'apporter une réelle contribution, tant sur le plan professionnel qu'interpersonnel. Naseem Al Waqedi n'a pu que se réjouir de ses progrès dans la maîtrise des codes du marché du travail suisse, notamment l'importance de la ponctualité et de l'initiative personnelle, ainsi que le respect des procédures de travail. Elle s'est montrée d'autant plus sûre d'elle et confiante que les règles et exigences implicites en matière de communication et de comportement au travail lui devenaient familières.

Les stages effectués n'ont pas débouché directement sur un emploi régulier d'assistante sociale. Il manquait à Naseem Al Waqedi la reconnaissance de son diplôme de Master en travail social, et comme mère de deux enfants en bas âge accaparée par son propre processus d'intégration et ses activités familiales, elle n'avait pas la possibilité de commencer une nouvelle formation de base ou continue.

### Obstacles structurels à l'intégration professionnelle

La situation de Naseem Al Waqedi montre que l'intégration professionnelle des migrantes qualifiées ne dépend pas uniquement de leur engagement personnel, mais aussi de la reconnaissance de leur parcours respectif et de l'accompagnement proposé par les institutions compétentes. Le défi est de taille pour les autorités et les professionnels de l'intégration: sans mesures adaptées au contexte migratoire et de genre, une grande partie du potentiel qualifié tend à rester inexploité. Ce constat n'est pas nouveau et se reflète dans la stratégie nationale pour l'égalité entre femmes et hommes comme dans l'Agenda Intégration Suisse et le Programme d'intégration cantonal 2024–2027 (PIC 3). Aussi le PIC fixe-t-il l'objectif suivant: «Les besoins des femmes sont pris en compte dans la conception et l'organisation des évaluations de potentiel et des offres de qualification et d'intégration professionnelle, ainsi que dans le cadre du coaching professionnel.» Pour atteindre cet objectif, les job coachs des partenaires régionaux ont notamment pour rôle d'inciter les femmes à participer aux offres de formation initiale et continue. En outre, le canton cofinance le centre de conseil MosaiQ (1) de l'Entraide protestante suisse (EPER). MosaiQ aide les migrant·e·s qualifiés à faire reconnaître leurs diplômes et les renseigne sur les compléments de formation nécessaires, dans l'optique d'exercer en Suisse la profession apprise.

Cette problématique a gagné en visibilité avec l'afflux de femmes qualifiées originaires d'Ukraine, véritable casse-tête pour les institutions chargées d'accompagner et de favoriser leur intégration durable sur le marché du travail. Le Secréariat d'État aux migrations (SEM) a ainsi commandé en 2024 l'étude «Différences spécifiques au genre dans l'intégration des personnes migrantes» (2). On y lit que les femmes arrivées en Suisse par la voie de l'asile et du regroupement familial sont désavantagées dans les domaines du marché du travail, de la formation, de la langue et de l'intégration sociale. Une telle

analyse aide à replacer dans leur contexte les expériences vécues par Naseem Al Waqedi: le manque d'accès aux services de garde d'enfants, la répartition traditionnelle des rôles et une pratique d'encouragement soutenant moins les femmes, en raison de leur disponibilité limitée en temps et en ressources pour des mesure d'encouragement, font que l'intégration des femmes n'est pas une mince affaire.

Les recommandations de l'étude s'adressent à différents groupes d'acteurs – responsables de dossiers, services sociaux, centres de consultation, communes ou délégué-e-s à l'intégration, structures ordinaires, cantons, autorités fédérales, société civile. Tous doivent être sensibilisés aux besoins sexospécifiques et à l'importance de garantir une place égale à chaque genre. D'où la nécessité d'un cadre institutionnel propice. L'étude recommande ainsi à la Confédération et aux cantons de prolonger si possible la promotion de l'intégration des personnes ayant des devoirs d'assistance familiale.

### Un précieux réseau, permettant d'avancer

La procédure de reconnaissance du diplôme de Naseem Al Waqedi tend à s'éterniser. Le rapport «État des lieux de la reconnaissance des qualifications professionnelles étrangères», commandé par le Secrétariat d'État à la formation, à la recherche et à l'innovation (SEFRI) (3), constate que les règles de reconnaissance sont complexes. D'où sa recommandation d'améliorer la coordination entre les cantons et la Confédération et de renforcer le rôle des services d'accompagnement. Le rapport plaide encore pour une approche davantage axée sur les compétences réelles et pour la mise en place de mesures de compensation, au cas où les diplômés étrangers ne pourraient être considérés comme équivalents.

Naseem Al Waqedi est bien consciente qu'en travaillant à un niveau de qualification inférieur au sien ou en restant inactive, elle s'exposerait à une déqualification. Pour rester dans la course, elle saisit toutes les occasions de démontrer ses capacités analytiques et son professionnalisme, mettant d'elle-même en avant ses compétences. Elle a ainsi rédigé des rapports, des analyses et des documents conceptuels pour l'institution où elle effectuait son stage. Sa hiérarchie a salué ces efforts, qui lui ont valu une évaluation positive dans son certificat de travail. De même, elle a participé au programme Mira – Boussole de l'organisation Frieda (4). En plus de bénéficier d'un coaching professionnel classique, de conseils pratiques et d'un soutien administratif, elle y a entamé un processus d'autonomisation, grâce aux échanges avec des femmes ayant des parcours de vie similaires. Ce réseautage actif tant à l'interne qu'avec des expertes du monde professionnel lui a non seulement apporté une meilleure vision d'ensemble, mais aussi un sentiment d'appartenance et de participation. Enfin, les échanges au sein du groupe de projet lui ont permis de prendre du recul par rapport à ses expériences de rejet ou de discrimination et de renforcer sa confiance en elle.

### La collaboration est la clé de tout

Dans son mémoire de master consacré à l'orientation professionnelle, universitaire et de carrière, Branka Vukmirović a analysé les offres proposées aux migrantes qualifiées par le service EPER MosaiQ à Berne (1) et par Frieda (4) à des fins de promotion des compétences en matière de gestion de carrière et d'intégration professionnelle. Toutes deux viennent compléter l'offre des services publics d'orientation professionnelle, universitaire et de carrière (OPUC); outre les compétences professionnelles, elles renforcent la confiance des participantes en leur capacité à développer des stratégies adaptées, à trouver des solutions et à accroître leur sentiment de réelle appartenance à la société.

Ce travail souligne la pertinence de telles offres axées sur les compétences et les besoins, et plaide en faveur d'une collaboration institutionnalisée entre tous les acteurs concernés – partenaires régionaux, services sociaux, ORP, centres d'orientation professionnelle et prestataires de formation privés. En effet, des logiques institutionnelles divergentes sont autant d'obstacles à une fructueuse collaboration. Les job coaches se plaignent d'ailleurs régulièrement de leur marge de manœuvre (financière) restreinte pour aider les migrant-e-s bien formés à s'insérer sur le marché du travail qualifié.

### Continuer d'apprendre

Les objectifs de Naseem Al Waqedi sont ambitieux: à long terme, elle aimerait faire reconnaître son diplôme universitaire de bachelor de traductrice. Dans l'immédiat, elle envisage de travailler comme interprète interculturelle, activité compatible avec sa situation familiale. Elle-même se considère comme résiliente et parle des étapes déjà franchies pour accéder au monde du travail qualifié comme d'un long processus d'apprentissage.

### Hila Mangal

(1) EPER MosaiQ Berne, [www.eper.ch/project-explorer/mosaiq-berne](http://www.eper.ch/project-explorer/mosaiq-berne)

(2) Ecoplan, État des lieux de la reconnaissance des qualifications professionnelles étrangères à l'attention du Secrétariat d'État à la formation, à la recherche et à l'innovation, 20.03.2025 <https://www.sem.admin.ch/sem/fr/home/publiservice/berichte/integration/studien.html> > Formation et travail > Gender

(3) Ecoplan, État des lieux de la reconnaissance des qualifications professionnelles étrangères à l'attention du Secrétariat d'État à la formation, à la recherche et à l'innovation, 20.03.2025 <https://www.sbf.admin.ch/dam/fr/sd-web/b18x-ODdSpPI/Rapport%20-%20Etat%20des%20lieux%20reconnaissance%20des%20qualifications%20prof%20%C3%A9trang%C3%A8res.pdf>

(4) Frieda, Projet Mira – Boussole, [www.frieda.org/fr/projekte/mira](http://www.frieda.org/fr/projekte/mira)

(5) Branka Vukmirović, Beitrag zur erfolgreichen beruflichen Integration von qualifizierten Migrantinnen, 2025: <https://digitalcollection.zhaw.ch/server/api/core/bitstreams/bb113eda-4cca-4e3f-b284-d13ac24d4b4a/content>

## Thune ou plastique

Illustration de Milena Stuck



### Monnaies et valeurs dans le domaine de l'asile: réflexions sur un phénomène et sa représentation visuelle

Les personnes réfugiées dépendant de l'aide sociale en matière d'asile reçoivent sous différentes formes le soutien prévu par la loi: place d'accueil dans un centre d'hébergement collectif, prestations en nature à l'instar des vêtements et de la nourriture, bons de délégation pour une consultation médicale, argent versé en espèces ou transféré sur un compte. Depuis que la Confédération a confirmé le 20 juin 2025 que les cantons peuvent introduire des cartes de paiement, une nouvelle «prestation en nature» a fait son apparition, selon la propre analyse juridique du Conseil fédéral. Ainsi, les cantons peuvent désormais restreindre les possibilités d'utilisation de l'aide sociale en matière d'asile à quelques commerces. Un tel modèle ne vient pas des cartes de crédit habituelles mais bien du «Tamilenbatzen», à savoir des jetons du forfait d'entretien réduit émis à la fin des années 1980 par la ville de Thune, qui permettaient aux réfugié-e-s tamouls d'acheter de quoi manger dans des commerces spécifiques.

Avec la nouvelle loi sur l'aide sociale, plus rien ne s'opposerait à l'introduction en 2027 de la carte de paiement dans le canton de Berne. Or le débat politique fait rage: selon le camp

des partisans de cette mesure, il cesserait d'être possible d'envoyer de l'argent aux proches, voire à des organisations criminelles actives dans le pays d'origine. «Comme si l'argent liquide n'était pas rare dans les foyers des réfugiés», rétorque le camp adverse. Ce dernier invoque la liberté individuelle et dénonce une forme paternaliste de mise sous tutelle, au cas où les cartes prépayées sur lesquelles sont chargées les prestations de l'aide sociale ne seraient utilisables qu'à des endroits prédéfinis. Dans tous les cas, l'introduction d'une telle carte de paiement aurait un coût.

Face à cet imbroglio, l'OCA s'est adressé Milena Stuck, en la priant d'exposer son point de vue sur les moyens de paiement en place dans le secteur de l'asile. Voici ce qu'elle dit de son interprétation visuelle du sujet: «ça n'a pas été simple de trouver un bon équilibre entre l'illustration et les émotions suscitées, sans tomber dans les stéréotypes. J'ai donc décidé de montrer deux niveaux. D'abord, il y a l'argent liquide en tant qu'instrument de pouvoir. On voit ainsi des symboles familiers du franc suisse, légèrement modifiés. La question ici étant de savoir dans quelle mesure la privation d'argent liquide empiète sur la liberté personnelle. Ensuite, la fragmentation d'un visage sur plusieurs cartes de paiement a une portée émotionnelle, traduisant l'impact exercé par les structures et processus administratifs externes sur l'identité d'une personne.»

## Calcul de budget

### La famille K. doit compter chaque centime

La famille K., composée de quatre personnes, vit depuis un an au centre d'hébergement collectif de la Montagne de Douanne. Il lui faut se débrouiller avec l'aide sociale accordée aux requérant·e·s d'asile (permis N) jusqu'à la décision concernant sa demande. À savoir 1'135 francs par mois, versés à la fin du mois pour le mois suivant. L'aide sociale en matière d'asile est calculée sur la base de 4,2 semaines ou de 30,5 jours par mois. La famille K. a droit à 270 fr. 25 par semaine, soit 38 fr. 60 par jour. L'aide sociale en matière d'asile prend par ailleurs en charge les frais de santé et d'hébergement. Faute de toute possibilité d'achat sur place, le canton de Berne finance un bus navette de la Montagne de Douanne jusqu'à Bienne. La famille K. doit payer avec l'aide sociale reçue sa nourriture, ses vêtements et chaussures, les articles de soins personnels et les frais de téléphonie. Commençons à présent le mois avec les parents K. et leurs deux filles:

Aide sociale en matière d'asile	1'195.00
Participation aux frais de cantine scolaire des deux enfant	-60.00
<b>Capital au début du mois</b>	<b>1'135.00</b>
Achat de denrées alimentaires	-180.00
Achat d'articles d'hygiène	-20.00
Chaussures de football d'occasion pour l'une des filles	-30.00
Participation des parents au voyage scolaire d'une des filles	-20.00
Spectacle de danse d'une des filles à Neuchâtel	
Billet de train	-8.80
Billet de train de la mère	-17.60
Cadeau d'anniversaire pour une copine d'école d'une des filles	-10.00
Abonnements mobiles prépayés des parents	-40.00
Frais de voyage de la mère pour rendre visite à sa sœur à Berne	-41.60
Habits d'hiver achetés à la brocante	-77.00
<b>Total des dépenses de la semaine</b>	<b>- 445.00</b>
<b>Solde en fin de semaine</b>	<b>690.00</b>

La famille K. dispose encore du montant suivant pour les 3,2 semaines restantes:

Capital pour le reste du mois (3,2 semaines)	690.00
Semaine Ø	215.65
Jour Ø	30.80
Jour, par personne Ø	7.70*

\* Le 14. avril 2026, un sandwich jambon-beurre coûtait 7 fr. 70 à Berne, dans la grande distribution.

Ce que la famille K. ne peut pas s'offrir: Assister en famille au spectacle de danse d'une des filles à l'extérieur – aller boire un café – s'acheter des vêtements neufs – aller au cinéma ou à d'autres manifestations culturelles – aller à la piscine – rendre visite à des proches à Zurich, etc.

Calculs: Gina Lampart

## Asile en Suisse

# Solidarité et vulnérabilité dans le programme de réinstallation

Luzia Jurt et Sophie Suter

**La réinstallation est l'une des rares routes migratoires sûres. Les programmes de réinstallation, qui reposent sur l'idée du partage des charges entre États, font appel à la solidarité jusqu'au niveau communal. Dans la pratique comme sur le terrain politique, ces programmes se retrouvent souvent sous pression. À partir de l'exemple de l'Égypte comme pays de premier asile, et de la Suisse comme pays d'accueil, nous montrons les critères que les personnes réfugiées doivent remplir pour en bénéficier.**

Selon le Haut-Commissariat des Nations Unies pour les réfugiés (HCR), la réinstallation constitue, avec l'intégration locale dans le pays de premier asile et le retour volontaire, l'une des trois solutions durables envisageables pour les personnes réfugiées. Pour être admis dans un tel programme, il faut être considéré comme particulièrement vulnérable, selon les critères définis par le HCR (voir encadré).

À l'heure actuelle, plus de 2,4 millions de personnes dans le monde ont besoin de toute urgence d'une place de réinstallation. Or en 2025, seuls 28'600 réfugié·e·s ont pu se rendre dans un pays d'accueil sûr, grâce aux programmes existants. Les chiffres précis de 2024 sont disponibles pour l'UE, qui a accepté cette année-là 11'827 personnes particulièrement vulnérables, accueillies dans presque 70% des cas en Allemagne, en France ou en Italie.

La participation à la réinstallation étant facultative pour le pays d'accueil, elle n'a rien de juridiquement contraignant. Les pays décident librement du moment et du nombre de personnes admises dans ce cadre. Non sans souligner que leur engagement dans la procédure de réinstallation est un acte de solidarité – tant envers les réfugié·e·s, qui obtiennent ainsi de

Luzia Jurt (Prof., Dr.) est professeure à la Haute école de travail social (FHNW, Olten), où elle enseigne à l'Institut d'Intégration et de participation. Ses recherches se concentrent sur la migration et l'intégration, la discrimination multiple et l'intersectionnalité. Elle fait partie du comité consultatif de l'OCA.

Sophie Suter est assistante scientifique à l'Institut d'Intégration et de participation de la FHNW d'Olten et doctorante du projet FNS consacré aux réfugiés à réinstaller et au potentiel d'intégration de ces personnes vulnérables («Resettlement Flüchtlinge in der Schweiz – zwischen Vulnerabilität und Integrationsanforderungen»).

nouvelles perspectives dans un environnement sûr, qu'envers les pays de premier asile, dont le fardeau diminue au passage.

### La Suisse et le programme de réinstallation

La Suisse possède une longue tradition en matière de réinstallation. Dès les années 1950, elle a régulièrement participé aux programmes en place, accueillant notamment des réfugié·e·s provenant du Vietnam, de la Hongrie, du Tibet et de l'ancienne Tchécoslovaquie. De telles activités ont toutefois été suspendues pendant les guerres des Balkans des années 1990, où un très grand nombre de personnes fuyant ces zones en conflit se trouvaient déjà en Suisse. En 2013, le Conseil fédéral a lancé un projet pilote placé sous la conduite du Secrétariat d'État aux migrations (SEM), en collaboration avec le HCR. Jusqu'en 2021, la Suisse a accueilli dans ce cadre 5'282 personnes.

Par la suite, la Confédération a institutionnalisé le programme de réinstallation, procédant à des adaptations dans son déroulement et son ampleur: le Conseil fédéral doit depuis lors décider tous les deux ans d'un programme d'accueil de 1'500 à 2'000 personnes au total. La Suisse a également défini des priorités régionales (aujourd'hui le Liban, la Turquie et l'Égypte). Ainsi, 1'380 personnes ont été accueillies en 2020/21, dont 80% provenaient de ces régions prioritaires et les autres de régions en proie à une crise humanitaire.

L'accueil de réfugié·e·s à réinstaller a de nouveau été suspendu en avril 2023: les cantons et les communes n'avaient plus la moindre capacité d'accueil, en raison de la guerre en Ukraine. Ce n'est qu'en automne 2025 que dans le cadre de ce programme, des personnes ont à nouveau pu quitter l'Égypte, leur pays de premier asile pour la Suisse, à ceci près qu'elles n'étaient que 39 au lieu des 1600 prévues.

### Critères de participation au programme de réinstallation

Une admission dans le programme n'est possible qu'en cas de vulnérabilité particulière. Les critères en la matière définis par le HCR sont les suivants:

- victimes de torture et réfugié·e·s gravement traumatisés;
- réfugié·e·s ayant des besoins particuliers en matière de protection juridique ou physique, en raison par exemple d'une menace de refoulement ou d'arrestation arbitraire;
- femmes et filles exposées à des risques particuliers en raison de leur sexe (mères célibataires, femmes seules, etc.);
- personnes ayant des besoins médicaux graves;
- regroupement familial;
- personnes n'ayant pas d'autre perspective dans leur pays de premier asile.

Toute personne répondant à ces critères dans le pays de premier asile peut être reconnue comme réfugiée par le HCR et admise dans son programme de réinstallation, à condition qu'il n'existe aucun motif d'exclusion de l'asile.

### **Solidarité dans la procédure de réinstallation**

Cette évolution révèle que la Confédération ne peut se montrer solidaire avec les pays d'accueil fortement sollicités et les réfugié·e·s particulièrement vulnérables que dans la mesure où les cantons soutiennent cette «solidarité». On peut encore se demander pourquoi la Suisse décide d'être solidaire avec certains pays de premier asile. Tant l'Égypte que le Liban et la Turquie ont accueilli un très grand nombre de réfugié·e·s, et ont donc de réels besoins en matière de réinstallation. L'Égypte en particulier a enregistré un afflux de plus de 1,5 million de réfugiés ou demandeurs d'asile venant du Soudan. D'autres pays sont toutefois dans le même cas, à commencer par la Colombie et l'Iran.

Le voyage que le conseiller fédéral Beat Jans a effectué en Égypte, à la mi-novembre 2025, confirme l'intérêt géopolitique que ce pays présente pour la Suisse. Après l'accord de réadmission conclu en 2007 avec l'Algérie et le partenariat migratoire de 2012 avec la Tunisie, la Suisse a en effet signé en novembre 2025 deux accords bilatéraux avec l'Égypte dans le domaine migratoire. L'annonce par le Conseil fédéral d'une aide financière supplémentaire, destinée tant à la réinstallation qu'au soutien des réfugié·e·s sur place ou le long des routes migratoires d'Afrique de l'Est, ne peut qu'inciter l'Égypte à coopérer plus étroitement avec la Suisse, notamment en matière de contrôle des migrations.

### **La vulnérabilité, critère fluctuant**

Comme indiqué plus haut, seules les personnes particulièrement vulnérables sont éligibles pour le programme de réinstallation. En raison de l'ampleur des besoins et du nombre limité de places à disposition, le HCR s'est vu contraint en Égypte d'appliquer de manière très stricte les critères en place. Alors que dans d'autres pays le programme accepte déjà les «personnes mineures sans abri», il faut remplir plusieurs critères à la fois, comme «mineur sans abri» et «mère célibataire». Entre-temps, le HCR procède en Égypte au triage suivant: il distingue entre les urgences graves (personnes menacées de déportation ou d'emprisonnement), les urgences (besoin d'intervention rapide) et les cas «normaux». Une personne rangée dans la troisième catégorie n'a pour ainsi dire aucune chance de quitter l'Égypte dans le programme de réinstallation. La pénurie de places fait que la vulnérabilité a cessé d'être le critère déterminant pour un départ: seules sont prises en compte les personnes se trouvant dans une situation d'urgence critique et cumulant les vulnérabilités.

### **Examen de la «volonté d'intégration»**

Une fois franchie l'étape de présélection du HCR, le SEM mène à son tour des entretiens avec les personnes retenues, afin de s'assurer de leur vulnérabilité et de leur «volonté d'intégration». La Suisse est l'un des premiers pays à avoir ajouté la volonté d'intégration comme critère d'admission des réfugié·e·s à réinstaller. Les critères exacts utilisés par le SEM pour en juger restent peu clairs. On sait toutefois que le SEM pose des questions standardisées aux entretiens, par exemple si les parents laisseraient participer leur fille à des cours de natation. Outre la qualité de réfugié et les critères de vulnérabilité du

HCR, ainsi que la volonté d'intégration exigée par le SEM, d'autres facteurs encore influencent la participation au programme de réinstallation. Il est ainsi utile d'avoir déjà des proches en Suisse. Les critères d'exclusion comprennent le mariage des enfants et la polygamie, ainsi que les familles de plus de six personnes, que les communes ont du mal à loger. De même, les personnes sélectionnées en vue de leur réinstallation ne doivent présenter de graves problèmes de santé que dans 5% des cas au maximum, celles atteintes de maladies mortelles n'entrant pas en ligne de compte.

Si la volonté d'intégration est avérée aux yeux du SEM et en l'absence de tout critère d'exclusion, les personnes seront soumises à un contrôle de sécurité. Les réfugié·e·s participent par ailleurs à des cours d'orientation proposés sur place par l'Organisation internationale des migrations (OIM) pour les aider à s'adapter à leur pays de destination. Le voyage est également organisé par l'OIM et à leur arrivée, les réfugié·e·s passeront quelques jours dans un centre fédéral pour requérants d'asile, avant d'être attribués à un canton.

### **Exigences en matière d'hébergement et d'accompagnement**

La vulnérabilité des réfugié·e·s à réinstaller n'est pas toujours prise en compte à l'arrivée en Suisse. Bien des centres d'hébergement ne sont pas accessibles aux fauteuils roulants ou adaptés à d'autres besoins concrets. Le SEM a pour mission de répartir le plus équitablement possible entre les cantons les personnes dont les besoins particuliers coûtent cher, ce qui n'est pas toujours la meilleure solution pour les intéressés, par exemple quand des proches vivent déjà dans d'autres cantons. De façon générale, on constate que dans le cadre de la réinstallation, la Suisse donne la priorité aux personnes dont la vulnérabilité peut être gérée ou surmontée. À l'instar des personnes LGBTQIA+ mal vues en Égypte et considérées comme moins vulnérables en Suisse, sans échapper pour autant à toute discrimination. Il est vrai que d'autres vulnérabilités, comme les traumatismes, n'apparaissent pas toujours au premier coup d'œil.

Après leur attribution aux cantons et communes, les réfugié·e·s bénéficient d'un accompagnement étroit dans leur processus d'intégration. Ils ou elles ont accès à des soins de santé et participent à des cours de langue et d'intégration. Or en raison de leur vulnérabilité (par ex. atteintes à la santé), il ne leur est pas toujours possible de satisfaire aux exigences en matière d'intégration dans le monde du travail, et un échec sur ce plan ne fera qu'accroître leur vulnérabilité.

### **La vulnérabilité comme catégorie modulable**

De façon générale, il apparaît que la Suisse a opté pour une approche sélective de l'accueil des réfugié·e·s à réinstaller, la vulnérabilité étant moins un paramètre fixe qu'une catégorie modulable. Les intérêts politiques et les difficultés pratiques à surmonter au niveau cantonal ou communal exercent ainsi une influence décisive sur les mécanismes de sélection et les processus d'intégration en place.

## Les Églises et des ONG visent à créer des places de réinstallation supplémentaires

Carsten Schmidt

**Une vaste coalition formée d'acteurs de la société civile, d'ONG et d'Églises – dont les Églises réformées Berne-Jura-Soleure – a lancé et soutient activement le projet pilote «Voies d'accès humanitaires». Il s'agit de permettre à une vingtaine de réfugié-e-s dans le cadre de la réinstallation de rejoindre la Suisse et d'y emménager dans leur propre logement.**

En 2020, quand le camp de Moria à Lesbos a pris feu, une large alliance comprenant des villes et communes, des ONG, des partis politiques et les Églises s'est mobilisée afin que la Suisse accueille une partie de ses occupants en grande détresse. Conscients de leurs responsabilités, bien des acteurs du secteur public et de la société civile ont souhaité participer à l'hébergement ainsi qu'à l'accompagnement de ces personnes. Leur demande a toutefois laissé de marbre la conseillère fédérale qui s'occupait alors du dossier.

### Responsabilité partagée

Loin de se laisser décourager, la coalition a continué d'agir en coulisses et affiné son concept. En s'inspirant du programme allemand NesT (Neustart im Team)\*, réalisé avec succès entre 2019 et 2022 et suivi d'une évaluation scientifique. Concrètement, elle s'engage à garantir pendant un an un lieu d'hébergement, une prise en charge et un étroit accompagnement dans le processus d'intégration. La coalition composée des Églises nationales reconnues par les cantons ainsi que d'organisations de défense des réfugié-e-s et des droits humains s'est d'ailleurs renforcée au fil du temps. Outre les Églises, elle compte notamment parmi ses membres le HCR, la CRS, l'EPER, Caritas et Amnesty International.

### Caractère de modèle

Six ans après l'incendie de Moria, un projet visant à offrir des perspectives sûres aux personnes particulièrement vulnérables et misant sur le partage des responsabilités entre la société civile et les autorités est sur le point de démarrer en Suisse. Suite à un changement à la tête du Département fédéral compétent, les autorités se sont montrées réceptives et, après un examen approfondi du dossier, le Secrétariat d'État aux migrations (SEM) a constaté qu'il était juridiquement irréprochable. Le SEM et la coalition ont noué de fructueux contacts de travail afin de développer et de concrétiser l'idée d'accueil. Il a ainsi été convenu que dans un premier temps, un projet pilote d'un an assorti d'une évaluation scientifique serait réalisé et que si le succès devait être au rendez-vous, il servirait de modèle à d'autres projets analogues.

Un groupe de coordination formé de représentant-e-s de l'EPER et de Caritas, des Églises réformées Berne-Jura-Soleure, de l'Église catholique de Lucerne, du réseau Charte de la migration et d'un bureau de conseil s'intéressant de longue date à ces questions, veille désormais à la mise en œuvre du projet

pilote. Les 300 000 francs nécessaires pour financer une année d'activité sont assurés; parmi les donateurs figurent principalement les Églises nationales et des fondations apparentées.

### Points-clés du projet pilote

Ce projet pilote doit permettre à une vingtaine de réfugié-e-s particulièrement vulnérables, provenant d'un pays de premier accueil comme l'Égypte, d'entrer en Suisse. L'accueil s'inscrit dans le programme de réinstallation en place: le HCR sélectionne les personnes et le SEM procède à un deuxième examen, le contrôle de sécurité et les formalités d'entrée incombant à la Confédération. La coalition tient beaucoup à ce qu'une partie de ces personnes entrent en Suisse en plus des admissions prévues par le programme officiel de réinstallation, afin que le projet pilote offre des places supplémentaires et permette d'accueillir des personnes qui n'auraient pas bénéficié autrement d'une telle chance.

Des organisations et des groupes issus de la société civile fourniront à ces personnes, de préférence sur une longue durée, des logements financés pendant un an, avant que l'aide sociale ordinaire ne prenne le relais.

À l'instar des autres réfugié-e-s profitant d'un programme de réinstallation, ces personnes auront droit à l'aide sociale étatique et à un soutien à l'intégration. Elles obtiendront encore un sérieux coup de pouce à l'intégration, grâce à l'accompagnement étroit assuré par des bénévoles. Le projet vise en effet à montrer les avantages offerts par l'accueil des personnes vulnérables au sein de la société civile et par le partage des responsabilités entre l'État et la société civile, dans l'optique des personnes réfugiées comme de la société d'accueil.

### Recherche ardue de sites d'accueil

Le projet pilote se déroulera autant que possible sur deux sites, idéalement un en Suisse alémanique et un en Suisse romande. Il est prévu de créer de part et d'autre de la Sarine, au sein d'une organisation partenaire locale, un poste de travail à 50% en vue de la coordination des activités et de l'accompagnement des bénévoles.

La recherche de sites d'accueil n'est pas une sinécure. Car il est indispensable que le projet pilote soit bien soutenu au niveau tant cantonal que communal. De même, le potentiel de la société civile sur place devra être suffisant, avec des bénévoles motivés souhaitant s'engager. Or certains cantons comme Berne, qui auraient en principe pu être pris en considération, ont décliné l'invitation, les défis actuels liés à la migration étant déjà suffisamment nombreux à leurs yeux. Le groupe de coordination a toutefois aussi mené des discussions encourageantes, et il a bon espoir que le projet pilote démarre cette année encore, au moins sur un site.

■ Pour en savoir plus sur le projet pilote «Voies d'accès humanitaires»: Carsten Schmidt, responsable du service Migration et intégration des Églises réformées Berne-Jura-Soleure, membre du groupe de coordination du projet «Voies d'accès humanitaires», [carsten.schmidt@refbejuso](mailto:carsten.schmidt@refbejuso)

\* Rapport de recherche du programme d'admission humanitaire «Neustart im Team»: [www.bamf.de/SharedDocs/ProjekteReportagen/DE/Forschung/Migration/evaluation-resettlement-programm-nest.html](http://www.bamf.de/SharedDocs/ProjekteReportagen/DE/Forschung/Migration/evaluation-resettlement-programm-nest.html)

## *Une idée qui fait son chemin*

### **Du sport plutôt que la rédaction de CV**

L'idée a traversé l'esprit de Christine Wäfler lors d'une conférence sur le thème de la psyché et du sport: si une activité physique régulière renforce l'estime de soi, la motivation et la résilience, ne pourrait-elle pas contribuer à l'insertion professionnelle des bénéficiaires de l'aide sociale? La responsable du service social de Stettlen-Vechigen en a parlé à son équipe. «Nous avons envie de nous démarquer une fois des programmes d'intégration classiques», explique Christine Wäfler. L'équipe a donc décidé de ne pas se limiter à envoyer les clients dans des ateliers de candidature pour rédiger des CV, mais de les motiver à pratiquer la musculation. Wäfler s'est adressée à Michel Mäder, membre de la direction du studio de fitness Kraftakt à Stettlen, et tous deux ont approfondi l'idée ensemble. Leur projet a plu: tant les communes de Stettlen et Vechigen que des fondations privées ont consenti à financer 20 abonnements de fitness au profit de bénéficiaires de l'aide sociale.

«Il devait s'agir d'un centre sportif offrant un accompagnement personnalisé et proposant des cours collectifs et des activités individuelles», explique Christine Wäfler. Ce suivi est important pour plusieurs raisons: «le bon usage des appareils est essentiel, certaines personnes souffrant de problèmes de santé». Un encadrement de qualité s'imposait également au regard de la législation sur l'aide sociale, pour contrôler l'assiduité aux entraînements. Le centre de fitness n'a subi aucun surcroît de travail. «Les bénéficiaires de l'aide sociale n'ont pas eu besoin de davantage de coaching que le reste de la clientèle», se félicite Michel Mäder du studio de fitness Kraftakt.

L'évaluation des participant·e·s est très positive. La part des personnes ayant signalé se porter «plutôt bien», voire «très bien» avait fortement augmenté à l'issue du projet. Près de la moitié d'entre elles ont continué de pratiquer une activité sportive plus de deux fois par semaine, et plus personne ne s'est plaint de solitude.

L'amélioration du bien-être a eu l'effet espéré sur l'insertion professionnelle: trois personnes ont trouvé un emploi à temps partiel, une est même sortie de l'aide sociale, sept personnes ont commencé une formation ou un stage et quatre autres font désormais du bénévolat.

Christine Wäfler espère qu'à l'avenir, l'aide sociale financera les activités sportives de sa clientèle adulte. Elle a soumis à fin janvier un projet dans ce sens à la Direction de la santé, des affaires sociales et de l'intégration, qui réfléchit actuellement à sa mise en œuvre.

*Gina Lampart*

## International

### Somalie: survivre aux conflits violents et aux crises

**La Somalie traverse actuellement une crise pluridimensionnelle qui ne cesse de s'aggraver. Des millions de Somalien-ne-s sont confronté-e-s à l'insécurité persistante, aux déplacements forcés, à de sévères violations des droits humains et à une sécheresse prolongée.**

Sur le plan sécuritaire, la situation en Somalie reste très volatile. Le groupe armé Al-Shabaab, affilié à Al-Qaïda, constitue la menace la plus significative contre la population civile. Malgré des opérations militaires gouvernementales et internationales, qui font elles-mêmes des victimes civiles, Al-Shabaab continue de mener des attaques complexes contre des cibles militaires, des institutions étatiques et des civil-e-s dans plusieurs régions du pays; ces attaques incluent des attentats à la bombe, des embuscades et des attaques suicides. La capitale, Mogadiscio, est une cible récurrente de ce type de violences. Au cours des dernières années, des attaques à fort impact ont marqué les esprits: en août 2024, une explosion suivie d'une fusillade à Lido Beach, un lieu très fréquenté de Mogadiscio, a tué 37 personnes et causé 210 blessé-e-s, selon un communiqué des Nations Unies. Des attentats similaires ont visé des hôtels et des bases militaires en 2025, illustrant la capacité du groupe à frapper en plein cœur des centres urbains. Cette insécurité continue de fragiliser la gouvernance somalienne et d'entraver la reconstruction d'un état stable. Outre Al-Shabaab, des milices claniques et des forces gouvernementales s'affrontent également dans certaines régions, ajoutant une couche de complexité au conflit et exacerbant l'insécurité pour les civil-e-s. Selon des estimations récentes, environ 3,5 millions de personnes sont déplacées à l'intérieur du pays. Ces déplacements sont principalement causés par les conflits mais également par des catastrophes naturelles liées au changement climatique. Les femmes et les enfants représentent une très grande majorité des personnes déplacées, souvent exposées à des risques accrus d'expulsion, de violence et d'exploitation fondées sur le genre. Une partie importante des personnes déracinées sont aussi des réfugiées ou requérantes d'asile, notamment provenant d'Éthiopie ou du Yémen, cherchant protection en Somalie. Dans ce contexte de conflit prolongé, les violations des droits humains restent fréquentes. Les forces gouvernementales et des groupes armés non étatiques, comme Al-Shabaab, ont été accusés de détentions arbitraires, d'exécutions extrajudiciaires et d'abus contre des personnes civiles. Les enfants subissent de plein fouet ces violences: enlèvements, recrutements forcés dans des milices ou attaques contre des écoles font partie des violations documentées, entravant gravement


leur accès à l'éducation et compromettant leur sécurité et leur avenir. Nombre d'entre eux se retrouvent hors du système scolaire et exposés des mécanismes d'adaptation négatifs comme le travail précoce, le mariage forcé ou la séparation familiale. De plus, la Somalie fait aussi face à la sécheresse la plus sévère depuis au moins 40 ans, conséquence directe de longues saisons de pluies insuffisantes. Cette catastrophe climatique entraîne une grave pénurie d'eau et une insécurité alimentaire persistante, avec des récoltes ravagées et des pertes massives de bétail. Plus de 4,4 millions de personnes risquent une insécurité alimentaire aiguë. Les organisations humanitaires avertissent que le manque de financement aggrave ces besoins, laissant des millions de personnes dans une situation de vulnérabilité extrême.

#### Politique et pratique du SEM

Les femmes somaliennes, en particulier celles qui sont seules, membres d'un clan minoritaire ou déplacées à l'intérieur du pays, sont considérées comme exposées à un risque élevé de persécutions graves en cas de retour. Il n'est donc pas rare que des femmes et des filles somaliennes obtiennent l'asile, compte tenu de la situation de vulnérabilité extrême dans laquelle elles pourraient se trouver dans leur pays d'origine. À défaut, elles peuvent à tout le moins s'attendre à une admission provisoire en raison de l'inexigibilité de l'exécution du renvoi. Un autre groupe particulièrement à risque selon la pratique du Secrétariat d'État aux migrations (SEM) est celui des mineur-e-s, susceptibles d'être victimes de tentatives de recrutement forcé par Al-Shabaab, ou par d'autres factions se disputant le contrôle du pays. Pour le reste, la pratique à l'égard des ressortissant-e-s somalien-ne-s demeure plutôt restrictive. L'appartenance clanique, à elle seule, ne suffit généralement pas à fonder une demande d'asile. Elle peut toutefois constituer un facteur de risque supplémentaire lorsqu'elle s'ajoute à d'autres éléments de vulnérabilité, tels que le genre ou l'appartenance à une minorité.

Dans la majeure partie de la Somalie, en particulier dans les régions du sud et du centre, les conditions existant de longue date rendent l'exécution du renvoi inexigible, indépendamment de la situation personnelle. En revanche, l'exécution des renvois vers le Somaliland ou le Puntland peut être considérée comme exigible en présence de circonstances favorables.

*Fanny Iona Morel, Analyse-pays OSAR*

 Austrian Centre for Country of Origin and Asylum Research and Documentation (ACCORD), Themendossier zu Somalia: Humanitäre Lage, 13 janvier 2026: [www.ecoi.net/en/document/2135118.html](http://www.ecoi.net/en/document/2135118.html)

European Union Agency for Asylum (EUAA), Country Guidance: Somalia, octobre 2025: [www.ecoi.net/en/file/local/2132050/2025\\_CG\\_Somalia.pdf](http://www.ecoi.net/en/file/local/2132050/2025_CG_Somalia.pdf)

UN Security Council, Situation in Somalia - Report of the Secretary-General [S/2025/613], 30 septembre 2025: [www.ecoi.net/en/file/local/2131524/n2524224.pdf](http://www.ecoi.net/en/file/local/2131524/n2524224.pdf)

# Kurzinfos

## Ausbildung

### Pflegeausbildung für Geflüchtete

In Ringgenberg können Personen aus dem Asyl- und Ausländerbereich seit August 2025 eine Ausbildung in der Pflege absolvieren. Es handelt sich nach dem Ausbildungszentrum in Bellelay um den zweiten Standort im Kanton Bern mit diesem Angebot. Die Ausbildung dauert 20 Monate und besteht aus Intensivsprachkursen und Praktikums-einsätzen. Zum Abschluss erhalten die Teilnehmer:innen das Zertifikat «Pflegehelfer:in Schweizerisches Rotes Kreuz» (SRK). Damit unterstützt der Kanton Bern die frühe Integration von Geflüchteten. Rund die Hälfte der 32 Teilnehmer:innen wohnt in Ringgenberg im Ausbildungszentrum.

Ein weiteres Ausbildungszentrum ist in Sumiswald geplant, die Detailplanung soll 2026 starten.

 [www.gsi.be.ch](http://www.gsi.be.ch) > News > Medienmitteilungen > 13. Februar 2026

## Dienstleistungen

### Sprechstunde für geflüchtete Minderjährige

Die Universitären Psychiatrischen Dienste Bern (UPD) bieten eine Sprechstunde für geflüchtete Kinder und Jugendliche mit der Möglichkeit auf eine weiterführende Behandlung an. Für Kinder aus der Ukraine existiert zudem ein Angebot mit Fokus auf Kriegstraumata. Die Sprechstunde wird auf Ukrainisch und Russisch angeboten.

 [www.upd.ch](http://www.upd.ch) > Angebot > Kinder und Jugendliche > Transkulturelle Sprechstunde


### Caritas-App «Bonus+»

Personen, die Sozialhilfe oder Ergänzungsleistungen beziehen oder eine KulturLegi besitzen, können im Caritas-Markt vergünstigt einkaufen. Für sie besteht nun die Möglichkeit, in der App «Bonus+» ihre KulturLegi zu hinterlegen und von zusätzlichen Rabatten zu profitieren. Die App informiert zudem über weitere Angebote der Caritas wie die kostenlose Schuldenberatung oder Bildungsprogramme.

 [www.caritas.ch](http://www.caritas.ch) > Medien > News > Alle anzeigen > 11. November 2025

### Café «Be-MORE»

Seit November 2025 gibt es in der Kollektivunterkunft Tiefenau einen Raum für geflüchtete Frauen. Dort erhalten sie Informationen und Unterstützung rund um sexuelle und reproduktive Gesundheit. Das Pilotprojekt Café «Be-MORE» des Fachbereichs Geburtshilfe der Berner Fachhochschule (BFH) verbindet damit Forschung, Lehre und Praxis. Vor Ort sind jeweils zwei Hebammen der BFH mit Praxisbezug. Die Themenfelder reichen von Verhütung und Schwangerschaft bis hin zu Fragen rund um sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt oder perinataler psychischer Gesundheit. Die Inhalte orientieren sich an den Bedürfnissen der Besucherinnen, eine Anmeldung ist nicht notwendig. Zudem ist es möglich, Workshops zu besuchen, ein Getränk zu geniessen und einen Moment zu verweilen.

 Jeweils Mittwoch und Freitag, 9.00 - 12:00 Uhr  
Kollektivunterkunft Tiefenau, Spielraum im UG, «Kinderhüeti»  
[www.bfh.ch](http://www.bfh.ch) > Aktuell > News + Storys > Café «Be-MORE» (29.09.2025)

## Projekte

### Förderpreis Integration refbejuso 2025

Der Förderpreis Integration der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn für das Jahr 2025 geht an vier Betriebe im Kanton Bern, die im Rahmen der Integrationsvorlehre Ausbildungsplätze für geflüchtete Menschen anbieten. Bei den Betrieben handelt es sich um die Renovations-Bern AG, die Stiftung Lebensart, den ElfenauLaden Bern und die dahlia Oberaargau AG. Der Preis ist mit 5000 Franken dotiert und wird jährlich vergeben.

 [www.refbejuso.ch](http://www.refbejuso.ch) > Welt > Migration > Integration

### hUMAN arts


Afghanische Stickereien treffen auf türkische Nähkünste: Im Atelier von hUMAN arts in Burgdorf kommen Freiwillige und Asylsuchende zusammen, um gemeinsam Produkte wie Taschen, Sitzkissen oder Ohrringe herzustellen. Das Projekt ist aus der Arbeit mit unbegleiteten minderjährigen Asylsuchenden entstanden und wird mittlerweile vor allem von Frauen getragen. Das Atelier ist jeweils am Mittwoch- und Donnerstagnachmittag offen, Interessierte können bei einem Kaffee mehr über das Projekt erfahren.

 [www.humanarts.ch](http://www.humanarts.ch)

## Flüchtlingstage


### Menschlich bleiben, Geflüchtete schützen

Alle Menschen, die aufgrund von Verfolgung, Krieg oder Gewalt flüchten müssen, brauchen Schutz – unabhängig von Herkunft, Status oder Aufenthaltsort. Dieser universelle Schutzanspruch und die gemeinsame Verantwortung stehen dieses Jahr im Fokus der Kampagne mit dem Motto «Menschlich bleiben, Geflüchtete schützen» der Schweizerischen Flüchtlingshilfe (SFH). Die SFH koordiniert die Kampagne mit Veranstaltungen in der ganzen Schweiz und Sensibilisierung über viele Kanäle.

 **Flüchtlingstage: 20. und 21. Juni 2026**  
[www.fluechtlingshilfe.ch](http://www.fluechtlingshilfe.ch) > Kampagnen  
> Flüchtlingstage

### Beim Namen nennen

Die Aktion «Beim Namen nennen» findet auch dieses Jahr in mehreren Schweizer Städten statt. In Bern erinnert die Offene Kirche in der Heiliggeistkirche an die 72'000 Menschen, die auf der Flucht nach Europa gestorben sind. Die Namen der Verstorbenen werden auf weisse Stoffbahnen geschrieben, um an sie und die Umstände zu erinnern, unter denen sie ums Leben gekommen sind. In Thun organisiert die Reformierte Kirchgemeinde Thun-Strättligen einen Gedenk Anlass in der Markuskirche.

 **Flüchtlingstage: 20. und 21. Juni 2026**  
[www.beimnamennennen.ch](http://www.beimnamennennen.ch) > Schweizer Städte > Bern/Thun

### Fotoausstellung «Spuren der Flucht»


Die Reformierte Kirchgemeinde Biel stellt im Rahmen des Flüchtlingstags Bilder des Fotografen und Reporters Klaus Petrus aus. Petrus dokumentiert seit vielen Jahren Fluchtwege im Balkan. 2025 erschien sein Langzeitprojekt zur Migration als Fotobuch unter dem Titel «Spuren der Flucht». Für seine Arbeiten wurde er mehrfach ausgezeichnet. Die Ausstellung in der Bieler Stadtkirche dauert bis am 3. Juli. An zwei Tagen bietet der Fotograf Führungen für Gruppen und Schulklassen an.

 **21. Juni - 3. Juli 2026**  
[www.ref-biel.ch](http://www.ref-biel.ch) > Agenda > Aktivitäten

## Publikationen

### Leitfaden «Wenn Kinder Gewalt miterleben»

Geflüchtete Kinder in Kollektivunterkünften (KU) sind einem hohen Risiko ausgesetzt, direkt oder indirekt Gewalt miterleben. Save the Children hat darum den Leitfaden «Wenn Kinder Gewalt miterleben» für Mitarbeiter:innen in KU erstellt. Der Leitfaden in einfacher Sprache soll den Mitarbeiter:innen als Werkzeug im Arbeitsalltag dienen. Die drei Phasen Prävention, Intervention und Nachbearbeitung zeigen auf, wie Mitarbeiter:innen Kinder schützen, stärken und begleiten können. Das langfristige Ziel besteht darin, Strukturen zu schaffen, die Gewalt vorbeugen und einen wirksamen Kinderschutz in Kollektivunterkünften gewährleisten.

 [www.savethechildren.ch](http://www.savethechildren.ch) > News > Interview zum Leitfaden «Gewalt miterleben» (10.11.2025)

### Bauen im Asylbereich

Die Publikation «Planungshinweise für nachhaltige Wohnbauten im Asylbereich» des Vereins HUMA und des Büros Exchange & Cooperation BEC zeigt auf, wie Wohnraum für geflüchtete Personen so gestaltet werden kann, dass er Stabilität, Sicherheit und Orientierung fördert. Aspekte wie Nachhaltigkeit, Finanzierbarkeit und Integrationsförderung werden mitberücksichtigt. Die Publikation richtet sich an verantwortliche Behörden, an Mitglieder von Baukommissionen, an Planer:innen und an interessierte Fachpersonen und Forscher:innen.

 [www.huma-schweiz.org](http://www.huma-schweiz.org)

### Broschüre «Deine Rechte»

Der Verein augenauf Bern hat eine Broschüre für Geflüchtete im Kanton Bern erstellt. Die Broschüre klärt die Personen über ihre Rechte im Asylverfahren, in der Asylunterkunft und bei Polizeikontrollen auf. Zudem enthält sie Adressen von Beratungsstellen nach verschiedenen Themenbereichen. Das Dokument ist auf Deutsch, Französisch, Englisch und Arabisch erhältlich.

 [www.rechte-asyli.ch](http://www.rechte-asyli.ch)

**Kirchliche Kontaktstelle  
für Flüchtlingsfragen KKF  
*Office de consultation  
sur l'asile OCA***

Effingerstrasse 55  
3008 Bern

031 385 18 11

[info@kkf-oca.ch](mailto:info@kkf-oca.ch)  
[www.kkf-oca.ch](http://www.kkf-oca.ch)